



20. Jahrgang.

Blumenau im Mai 1927

Nr. 5.

Fromme Musik

„Lobet ihn mit Posaunen, lobet ihn mit Psalmen und Harfen, lobet ihn mit Pauken und Reigen, lobet ihn mit Sait und Pfeifen, lobet ihn mit hellen Cymbeln, lobet ihn mit wohlklängenden Cymbeln, alles, was Odem hat, lobt den Herrn!“

Psalm 150, 3–6.

Es war auf dem Wasser der Alster, mitten im Leben von Hamburg, über spiegelheller Flut, auf kleinem Schiff, als ein Begleiter sein Waldhorn nahm und in den Sonnenschein und zwischen die Boote und Schiffe hin blies „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren“. Er blickte so einfach und trenn, daß er nicht sich zeigen wollte, sondern daß er dem Liede diente; auch er selbst war gefesselt von der Melodie, die uns alle tief ergrißt. Sein Blasen war ein Stück Religion. Man hätte schwer sagen können, warum es dies war, aber er war mit seinem Blasen eine Art Prophet, dem mehr gegeben wurde, als er selber wußte und aussprechen konnte. Als er schwieg, war die Landschaft in Andacht versunken, und erst langsam kam wieder das ganze wirre und glänzende Hamburg aus der Lust seines Liedes heraus. Wenn man doch allen denen, die in dieser Stadt wohnen, das Lied hätte in ihre Seele hineingeben können!

Es war ein anderes Mal, weit weg vom breiten Elbstrom, oben im Gebirge, dort wo die Bäume aufgehört haben ein Schmuck der Gegend zu sein, und wo nur Gras und steinerne Wände unter dem Himmel liegen. Die Abenddämmerung war unbeschreiblich mit ihrer Einsamkeit. Was ist der einzelne Mensch, wenn die große Natur sich schlafen legt? Er ist wie verlassen in ihrer Müdigkeit. Da aber kam die Glocke von der Kapelle herüber. Ein Abendläuten verwandelt die Schauer der Einsamkeit in Frieden; denn in diesen bescheidenen klaren Tönen lag die ganze Erinnerung an Kirche und Heimat, an den Altar mit dem Gekreuzigten, an hundert Sprüche, die man zwar nicht sagen konnte, deren Kraft und Trost aber die Seele aus dem Schwingen der Glöde heraushörte. Die schlichte Musik der Bergglocke war eine Predigt, sie war ein Stück Religion.

Und noch ein anderes Mal lag tiefe Stille über dem Tal. Dort am Bergeshang standen sie um ein offenes Grab. Es war ein alter Kolonist, den sie darein versenkt hatten. Der liebe Gott hatte ihn erst heimgeholt, als die Erde seiner längst satt geworden war, einer von jenen vergessenen Alten, um die man keine Träne mehr weint. Was wäre seine Leicheneier gewesen, wenn nicht da der Lehrer mit den Schülern gestanden hätte, und der alte Choral ersungen wäre: „Jesus, meine Zuversicht, und mein Heiland ist im Leben“. Durch dieses Singen, wie sie eben die einfache Kolonie zur letzten Ehre bieten konnte, wurde die ganze Feier durchgestift. Es war die große Melodie vom Sterben und Auferstehen Jesu Christi, die hier darüber tönte und in die Herzen drang, die willig waren zu hören. Der Tod in seiner ärmsten und här-

testen Form war verschlungen in den Sieg. Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat!

Es war Reformationsfest. Die Schar der zum Gottesdienst Versammelten war nicht größer als sonst auch. Doch da griff der Spieler in die Tasten und zum vollen Orgelton erscholl das alte Lutherlied durch das Kirchlein hin. Da regte sich auch in der mattesten Seele eine Ahnung von der unüberbietbaren Gewalt und Macht solchen lutherischen Glaubens. Ach, wer auch so glauben könnte! „Ein feste Burg ist unser Gott!“ Und ganz tief im Herzen singt's mit von der getroster Geborgenheit der Gotteskinder, die in ihrem Herrn Christus den Vater im Himmel gefunden und behalten haben. Wie arm wären wir, wenn solches Singen von solchem Glauben unter uns nicht mehr erklingen wollte!

Ja, wie armelig müßte unser Leben dahinschleichen, wenn wir nicht mehr in Lob und Dank, in Gebet und Trostsuchen unsere frommen Lieder zum Himmel flingen lassen wollten. 's ist wahrlich ein Gottesgeschenk, das der Herrgott zumal uns Deutschen geschenkt hat, wenn immer wieder begnadete Menschen in unserer Sprache den Dingen unseres Glaubens Wort und Liederlang dargereicht haben, daß wir's nun ihnen nachsinglen können. So lassen wir's uns als heilige Pflicht geagt sein:

„Lasset das Wort Christi reichlich unter euch wohnen in aller Weisheit; lehret und vermahnet euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen, lieblichen Liedern und singet dem Herrn in eurem Herzen.“ (Paulus an die Kolosser 3, 16.)

Die Zukunft der deutschen evangelischen Kirche in Brasilien

Bon Pastor Richter, Brusque.

Im folgenden gebe ich die Gedanken eines Vortrages wieder, den ich auf Anregung unseres Kirchenpräsidenten, Herrn Walter Bückmann, am 13. März im Gottesdienst anstelle der Predigt gehalten habe.

Ich spreche heute von der Zukunft der deutschen evangelischen Kirche in Brasilien. Wenn ich das Wort Kirche verwende, so muß ich zunächst erklären, was ich unter Kirche verstehe. Und ich sage: Kirche ist der Zusammenschluß derer, die den gleichen Glauben haben und die gleiche Verfassung für sich als bindend anerkennen.

In Brasilien hatten wir bisher keine deutsche evangelische Kirche, wir hatten hier zwar deutsche evangelische Christen und deutsche evangelische Gemeinden; aber keine deutsche evangelische Kirche; denn uns fehlte noch die Kirchenverfassung, die alle Gemeinden für sich als bindend anerkannten. Unser Gemeindeverband war ein Notbehelf, eine Organisation mit beschränkten Besitznissen und ohne Machtmittel. Die Pastoralkonferenz war auch nicht viel mehr als ein Scheinbild. Die Gemeinden hatten wohl Gemeindeordnungen;

aber diese waren nicht immer geeignet, einen Zusammenschluß zu fördern, da sie auf die Interessen der anderen wenig oder keine Rücksicht nahmen. Vor allem aber fehlte das Wichtigste: Die Gemeinden hatten kein selbständiges kirchliches Leben. Das geht am besten daraus hervor, daß die Gemeinden in Santa Catharina m. W. bisher noch keinen Pfarrer aus ihrer Mitte gestellt haben. Was unsere Gemeinden an innerem Leben, an äußeren Fortschritten und an kirchlicher Ausgestaltung besaßen, das haben sie fast ausnahmslos Deutschland, d. h. in erster Linie dem Oberkirchenrat in Berlin, zu verdanken.

Dieser Zustand hatte seine Mängel. Ein großer Mangel bestand darin, daß die Pfarrer ihre Gemeinden und die Gemeinden ihre Pfarrer nicht verstanden. Der Mann, der von frühenjam, hatte andere Anschauungen als die, die im Lande aufgewachsen waren; und auch sein Temperament war anders. Auf diese Weise kam es immer wieder, auch mit den besten Pfarrern, zu Konflikten. Wenn dann die Pfarrer anfangen, sich einzuleben, dann war ihre Zeit um, und sie gingen wieder nach Deutschland zurück. Ein zweiter Mangel bestand darin, daß der Oberkirchenrat zu weit entfernt war. Er konnte die Verhältnisse nicht schnell genug übersehen; und wenn er sie übersah, dann konnte er nicht rechtzeitig eingreifen. Sein Einfluß blieb also gering. Das kirchliche Leben litt unter dem Mangel an einer straffen Leitung. Jeder machte, was er wollte. In den Gemeinden und im Verhältnis der Gemeinden zu einander herrschte nicht ein einheitlicher Wille und ein ausgeprägtes kirchliches Bewußtsein, sondern die Willkür.

Am deutlichsten traten die Mängel unserer kirchlichen Verhältnisse während des Krieges zutage, als das Band mit Deutschland gewaltsam zerschnitten war. Der Oberkirchenrat verlor den Einfluß auf die kirchlichen Verhältnisse im Auslande. Die Gelder, die früher noch reichlich geflossen waren, blieben aus. Die Gemeinden mußten sich auf einmal selber durchhelfen, und waren doch in keiner Weise daran gewöhnt, für ihre kirchlichen Bedürfnisse selber aufzukommen. Verschärft wurde die Lage noch dadurch, daß die Gottesdienste in deutscher Sprache verboten wurden und an vielen Stellen unterblieben mußten, da die Pfarrer die Landessprache nicht ausreichend beherrschten. Aus demselben Grunde mußte auch in den meisten Fällen der Religionsunterricht unterbleiben. Die Kinder wuchsen somit ohne religiöse Unterweisung auf.

Nach dem Kriege ist zwar in mancher Hinsicht eine Besserung eingetreten. Wir genießen wieder die Freiheit unseres kirchlichen Lebens. Das Band mit Deutschland ist wieder geknüpft. Aber die Heimatkirche ist nicht mehr in der Lage, die Fürsorge für unsere Gemeinden wieder in dem alten Umfange aufzunehmen. Dazu fehlt es ihr vor allem am Geld. Ein Umstand, der nicht unterschätzt werden darf, kommt noch hinzu, nämlich der Pfarrermangel, unter dem Deutschland leidet und den wir auch über kurz oder lang zu spüren bekommen können.

Wir stehen vor der dringenden Notwendigkeit, unsere kirchlichen Angelegenheiten selber in die Hand zu nehmen. Wir müssen eine selbständige deutsche evangelische Kirche in Brasilien schaffen, die organisatorisch und wirtschaftlich unabhängig ist und vor allem auch ein eigenes kirchliches Leben besitzt.

Wie bekommen wir das fertig? Dazu müssen wir uns einmal klar machen, wie es überhaupt zur Entstehung von Kirchen kommt. Der einzelne muß seinen Glauben lieb gewinnen. Er muß erkennen, daß der Glaube etwas ist, was man in jeder Lage des Lebens brauchen kann, und daß wir als Mensch mit Glauben leichter, froher und auch erfolgreicher durchs Leben gehen als ohne Glauben. Aber unser Glaube muß verkümmern, wenn wir damit allein dastehen. Wir brauchen den Zusammenschluß mit anderen, die dasselbe erfahren haben wie wir. Es entsteht ein Kreis von solchen, die gleichen Glaubens sind. Diese gründen eine Gemeinde. Sind wir soweit gekommen, dann entdecken wir, daß es auch außerhalb unserer Gemeinde Menschen gibt, die den gleichen Glauben haben wie wir. Wir reichen uns gegenseitig die Hand. Wir gehen zusammen und kämpfen Seite an Seite für unsere Ziele. Wir sind auf dem Wege zur Kirche.

Die Kräfte, die sich zeigen, werden rechtlich und verfassungsmäßig zusammengefaßt. Es entstehen Gemeindeordnungen, Synodalordnungen und Kirchenverfassungen. Wozu sind diese nötig? Die Erfahrung lehrt, daß es in der Kirche neben den Gläubigen auch Ungläubige, neben den Frommen auch Gottlose gibt. Manche gehören aus Überzeugung zur

Kirche, andere aber machen nur, zum Teil noch dazu sehr widerwillig, mit. Diese benutzen dann jede Gelegenheit, um sich gegen die Ordnung, oft sogar gegen die Glaubensgrundlagen der Kirche aufzulehnen. Aber wer die Ordnung nicht will, der will auch die Kirche nicht; und wer die Kirche will, der muß auch ihre Ordnung anerkennen. Denn in der Kirche geht es ebensoviel ohne Ordnung wie in jeder anderen Organisation. Um diese Ordnung herzustellen, dazu bedarf es der Organisation und der Verfassung. Je gründlicher auf diese Weise die Ordnung durchgeführt wird, umso besser für unsere Kirche.

In Brasilien sind alle diese Dinge noch im Werden. Am weitesten sind sie in Rio Grande do Sul gediehen. Dort sind die Gemeinden bereits zu einer selbständigen unabhängigen Synode mit einer eigenen Verfassung zusammengefaßt. In Santa Catharina und den andern Staaten bereitet sich diese Entwicklung noch vor. Bedeutendes ist inzwischen schon erreicht worden. Auf Seiten des Pfarrers ist der Wille zur Umstellung ganz deutlich zu erkennen. Das hat vor allem die Pastoralkonferenz im vorigen Jahre bewiesen. Besonders bemerkenswert ist dabei der Beschuß, die Landessprache gründlich zu erlernen, um dadurch allen Anforderungen, die das Pfarramt in Brasilien an die Pfarrer stellt, jederzeit gewachsen zu sein. Durch die Erlernung der Landessprache wird auch das Einleben in Brasilien erleichtert. Auf Seiten der Gemeinden ist ebenfalls der Wille zur Umstellung unverkennbar. Das zeigte sich bei den letzten Kreistagungen; das beweisen auch die Aussäße von Laien, die immer wieder im „Christenbote“ erschienen sind.

Welcher Vorteil sich aus der Neuordnung unserer kirchlichen Verhältnisse ergibt, zeigt vielleicht am deutlichsten die Einteilung unseres Gemeindeverbandes in Kirchenkreise. Während früher die Beurteilung der einzelnen Gemeinden darunter lag, daß die Verhältnisse zum Teil so grundverschieden waren, daß überhaupt ein Vergleich zwischen den einzelnen Gemeinden gar nicht möglich war, so sind jetzt Distrikte geschaffen, in denen die Verhältnisse überall dieselben oder doch zum mindesten ganz ähnlich sind. Diese Kirchenkreise entscheiden über ihre Angelegenheiten unter sich und brauchen für ihre Beschlüsse nur noch die Genehmigung des Gemeindeverbandes einzuholen. Dieser soll jetzt eine neue Verfassung erhalten und in eine Synode umgewandelt werden. Wenn das durchgeführt ist, dann haben wir nicht nur in Rio Grande do Sul, sondern auch in Santa Catharina und Paraná eine selbständige deutsche evangelische Kirche. Über kurz oder lang werden sich dann die deutschen evangelischen Synoden Brasiliens zu einer vereinigten deutschen evangelischen Kirche Brasiliens zusammenfinden. Das ist letzten Endes das Ziel, dem wir zustreben müssen.

Wie schaffen wir das Bewußtsein, daß wir alle als Mitglieder einer Kirche zusammengehören? 1. Dadurch, daß wir immer wieder zu Aussprachen, Kreiskirchentagen und kirchlichen Festen zusammenkommen. 2. Indem wir an denselben Aufgaben und Zielen zusammenarbeiten. Solche Aufgaben sind die Erhaltung der evangelischen Schule, der Christenbote, der Gustav-Adolf-Verein, die kirchliche Siedlung, Volksmission und vieles andere. 3. Das Wichtigste ist aber, daß wir uns darauf besinnen, daß wir alle denselben Herrn der Kirche haben, Jesus Christus, für den wir kämpfen und arbeiten und dem wir Rechenschaft geben müssen.

Die Zukunft der deutschen evangelischen Kirche ist aber erst dann gesichert, wenn wir lebendige Gemeinden haben. Noch haben wir sie nicht. Umso eifriger müssen wir uns bemühen, sie zu schaffen. Dazu gibt es verschiedene Wege. Wir müssen immer neue Möglichkeiten suchen, das Wort Gottes an unsere Gemeindeglieder, vor allem auch an die unkirchlichen und kirchenfeindlichen, heranzubringen. Ein wirksames Mittel dazu ist die Evangelisation und Volksmission. Noch wertvoller ist es, wenn wir in jeder Gemeinde eine Kerntruppe bekommen, die sich ganz für ihren Glauben und für ihre Kirche einsetzt.

Unsere Gemeinden befürchten immer wieder, daß unsere Kirche eine Pastorenkirche werden könnte, in der die Pfarrer allein bestimmen wollen. Schon die Gemeindeordnungen und die Verfassungen der neuen Synode sichern die Laien dagegen. Aber die Mitarbeit der Laien entspricht überhaupt den Anschauungen der evangelischen Kirche. Wir haben den Grundsatz des allgemeinen Priestertums. Ein Priester ist ein Mensch, der fürchtend für andere eintritt. Solche Priester sollen wir alle sein. Wirkamer als durch das Gebet kann niemand für seine Kirche arbeiten. Der Beter wird dann auch für sich

überall Möglichkeiten der kirchlichen Mitarbeit sehen. Und es gibt unendlich viele Dinge, die Gemeindeglieder besser tun können als der Pfarrer. Nur eine Form der kirchlichen Täglichkeit ist vom Uebel; das ist die böswillige Kritik, die alles besser wissen will und nichts besser machen kann. Solche Kritik kann das kirchliche Leben nur hemmen und hindern, aber nicht fördern.

Und die Geldfrage? Sie ist wichtig; aber bei weitem nicht das Wichtigste. Das Wichtigste ist die Erneuerung unserer Kirche. Der Sozialist Bruno Bürgel schrieb einmal in einem seiner Bücher: „Baut das Haus, wie ihr wollt, ihr Zimmerleute! Wenn ihr nicht neue Menschen hineinbringt, wird sich wenig ändern, innen wie außen.“ Die Erneuerung unserer Kirche ereignen wir nur durch erneuerte Menschen. Darum Kerntruppen an die Front!

Nenes Leben aus altem Quell.

Unser Volk singt nicht mehr. Dumpf und verbittert geht der Bergmann nach seinem Schacht, dumpf und gebrochen geht der Arbeiter nach seiner Fabrik, eintönig summt es und surrt es in den verödeten Werkstätten, geschäftig, aber ohne viel Freude schafft die Hausfrau in der Küche und an der Wäsche, die Jugend treibt ihren Sport und ihre Wettkämpfe, am Singen aber hindert sie die Zigarette, ohne Lied fährt der Bauer sein Heu, sein Korn ein, in keinem Lied klingt seine Freude aus, wenn er am stillen Sonntag auf der Hausbank sitzt und über seine Fluren schaut, und selbst an langen Winterabenden hörtst du in der Stube, in der sie alle beisammen sind, kaum mehr als das schnurrende Spinnrad. Ja, können wir denn überhaupt in der Kirche noch richtig singen? Und es gab doch eine Zeit, da alles sang: die Mutter mit den Kindlein, die Jugend beim Reigen auf dem Anger, die Burschen und Maidlein beim Tanz unter der Linde, und das ganze Volk froh nach seiner Arbeit und voll Inbrunst in seiner Kirche. Vom Morgen bis zum Abend klang es und sang es in dem liederreichen Deutschland. Und immer neue Lieder wuchsen auf und flogen von Mund zu Mund. Ja, warum singen wir nicht mehr? Es ist wahr; des Volkes Seele ist verschüttet. Das echte Lied aber könnte sie wieder wecken. Doch, während früher alles sang, wie der Vogel singt, hat man nach und nach aus dem Singen eine Kunst gemacht. Da soll man erst Noten lernen; da soll's viel schöner sein, zwei-, drei- und vierstimmig zu singen, aber keine Seele könnte sich eine der begleitenden Stimmen auswendig merken; sie haben eben für sich allein weder Wert noch Sinn. Und die Lieder, die man im Volke singt, sind größtenteils falsches süßliches Zeug oder kitschiger Schund, beides nicht aus unserem Herzen, darum ohne rechtes Leben. Könnten wir dem Volke nur einen Weg weisen, damit das Lernen eines Liedes ihm leicht werde, die begleitenden Stimmen ihm sofort ins Ohr dringen und mit Freude behalten würden. Und ihm die Ohren öffnen für den Unterschied zwischen guter Musik und schlechter, die versucht, ohne daß man es recht merkt. Könnten wir ihm Lieder bringen, die das Tieffeste seiner Seele schwingen und klingen lassen!

„Nun, es gibt einen Weg. Ich hätte es nie für möglich gehalten. Aber ein Meister hat mich mit vielen anderen den Weg geführt, Schritt um Schritt, und der Weg war nicht lang und nicht schwierig, aber herrlich schön. Hört zu, ihr Freunde!

Da lebt in Deutsch-Böhmen ein Musizier von Gottes Gnaden, der Doktor Walther Hensel. Zuerst hat er unsere deutsche Sprache, auch wie sie vor 600 und 1000 Jahren gesprochen wurde, erforscht und in die alten Heldenlieder sich vertieft. Dann durchforschte Hensel die Mundarten seiner Heimat Mähren wo das wilde Tschechenmeer soviele uralte deutsche Inseln umbrandet, aber nicht überflutet kann. Er schrieb sie nieder, die vielen Märchen und Sagen, und die Hunderte alter deutscher Lieder, die dort im Landvolk noch leben, die aber kein Buch noch verzeichnet hatten, — und wienzelle tönnliche Perlen waren darunter! Er sammelte die Jugend um sich und zog mit ihr in die Wälder und Berge der Heimat und lehrte die jungen Herzen wieder trinken aus den alten und heiligen Quellen des echten Volksliedes, des echten alten Chorals, lehrte sie singen wie Kinder froh, wie Kinder fromm. Aber sie sangen nicht nur, um zu singen, Gott sei Dank, nein: sie sangen um besser zu werden, und vor allem um mit ihrem Liede unseres Volkes Seele zu wecken, und ihm auswärts zu helfen aus seinem müden Dahinschleppen zu einem neuen Leben. Und wie

sie in diesem Orte gemeinsam die alten Schäze hoben oder das Lied, das nur draußen in der Einsamkeit noch lebte, dem ganzen Volke wieder schenken, wurden sie zu einer Gemeinschaft. Eine Singgemeinde nach der anderen scharte sich um Walther Hensel. Und jetzt mögen es Tausende sein, in Deutsch-Böhmen, Deutsch-Mähren und in Süd- und Mitteldeutschland. Doch nicht nur durch ihre Flugschriften und Lieferbücher, vor allem durch Singwochen suchen sie das Volk zu neuem, echtem Singen zu bringen.

Zur 2. Schlesischen Singwoche waren wir am 2. August nach der traulichen alten Herrnhuter Siedlung Gnadenfrei gekommen. Im ganzen etwa 100 zwischen 18 und 51 Jahren, aus Mecklenburg außer mir noch ein junger Lehrer sonst vom Rheinland, Sachsen, der Unterelbe, aus Posen, vor allem aber aus Schlesien und Deutsch-Böhmen. Die Gesellschaft war buntgemischt, alle Stände und Bildungsstufen, alle politischen und Glaubensbekennnisse waren vertreten. Viele ganz ohne musikalische Kenntnisse, Gehör hatten freilich alle. Wie sollte aus allen diesen im Laufe einer Woche ein guter Chor werden?

Lasst mich euch zunächst einen dieser acht Arbeitstage schildern! Ein Viertel 6 blies ein Horn das Morgenlied, einen Turmwächterruf aus dem 16. Jahrhundert. Eine halbe Stunde später stand alles, oft aus entlegenen Quartieren, oben auf zwei Waldlichtungen des Questenberg. In leichtem Lauf, im Sprung und vielen kräftigen aber lustigen Leibesübungen, in Turn- und Volksspielen mit und ohne Sang ward da der oft ungelenke, linkische Leib zu freier, leichter, schwungender Bewegung erzogen. Bei allem Ernst der Arbeit ging's dabei ungemein fröhlich zu. Um 7 stand alles in weitem Kreise um das Kriegerkreuz am Waldrande zur Morgenfeier vereint. Wer ein großes heiliges Wort den anderen zu bringen hatte, der tat es.

Ein Händedruck durch den ganzen Kreis und schweigend gingen wir hinab nach dem gastlichen Hause der Frauenschule, wo wir unsere Mahlzeiten nahmen. Über hundert Leute, und jeder mußte jedesmal andere Tischgenossen haben, damit alle einander kennen lernen und nichts Unklares und Fremdes zwischen uns bliebe. Das gab ein mühsames Einteilen und ein lustiges Suchen. Um 8 waren wir wieder oben auf dem Berge; aber noch war keine Rede vom Singen. Zuerst mußten wir von Walther Hensels Frau richtig, frei und leicht almen, mußten den Ton richtig bilden lernen. Wie das alles zuerst hart, spröde und kraßbürstig tönte, und wie der Klang sich von Tag zu Tag dann voller und reiner über uns wölkte. Und es wurde so, wie sie uns gesagt: „In euch muß es singen, euer ganzes Wesen muß singen, dann klingt es auch um euch. Und ihr mußt jeden anderen Gedanken verjagen, nur an das denken, wovon ihr den Menschen singen wollt, sei es Gott, sei es Heimat, sei es Liebe, sei es die schöne Welt um euch!“ Dann kam das Chorsingen. Zuerst ein sechsstimmiger Satz aus dem 16. Jahrhundert, ein lustig Liedlein vom Guhgau (Rudud). Aber wie leicht ging es uns ein, und wie gut ich es seither behalten! Zunächst sangen wir alle die führende Stimme. Dann lernte jede der fünf anderen Stimmen ihre eigene Weise — und wie schnell und sicher; denn jede Stimme hatte ihre eigene schöne Melodie und die spielten jetzt hasten, bis sie endlich in schönem Einfall vereint vor die Hörer traten. Und ob es nun ein derb-schelmisch Liedlein war wie: „Es gingen dre; Bauren und suchten ein Bärn“ oder ein lustiges wie „De Paltrod“ und die vielen Singrädeln von Walther Hensel oder das liebliche von der „Himmelsau licht und blau“, ob eines der zarten Wiegenlieder oder die geheimnisvoll schöne Psingstweise „In Silber pfingstlich flirrt der Tag“, das fröhliche Morgenlied „Steht auf, ihr lieben Kinderlein“ oder ein freudiges Weihnachtslied aus dem Kärntner Hochgebirge oder die sehnüchige Weise „Ich wölt, daß ich doheime wär“ oder die feierlichen alten Gesänge „Gott der Vater wohn' uns bei“, alle diese von Walther Hensel gesucht; oder ob es Bachs Choräle waren oder Palestinas herrlich grobes „Hoch gelobet sei, der da kommt im Namen des Ewigen!“ — alle lernten wir sie mehr oder weniger leicht und freudig: jede Stimme hatte ja ihr eigenes Leben und pries, lobte, liebte, lachte, klage auf ihre Weise. War das ein frohes Erboren, Lied um Lied, eines schöner als das andere! Denen, welche die Noten gar nicht begriffen, zeigte Walther Hensel wohl durch Linien, wie es auf und ab ging und wie hoch und tief ungefähr; dann sangen sie es, auf die anderen Stimmen hörend, schon bald richtig. Am Ende der Woche waren wir alle so weit, daß wir das meiste vom Blatt sangen, und oft

recht gut. Nach so tüchtiger Arbeit schmiede dann das Mittagessen. Ein Tischspruch, frei gesprochen, eröffnete, ein gemeinsames Danklied an Gott und die liebe Hausfrau schloß das einfache, aber behaglich ausgesponnene Mahl. Dann gab es die Grundbegriffe der Musikkunst, und wieder Atem- und Stimmbildungsübungen, und wieder Chorgesang droben im Walde, und das Abendessen. Der Abend hielt uns dann bis 10 Uhr beisammen, bei einem Vortrag etwa über Bach, das alte Kirchenlied, falsches und echtes Volkslied, oder wir lauschten mit unseren Gastfreunden dem Spiele eines Meisters, der Schönstes von Bach uns vermittelte, oder es gab einen großen Sängerkrieg. Am letzten Abend endlich schenkten wir der ganzen Dorfgemeinde, was wir Bestes gewonnen hatten, beginnend mit dem uralt feierlichen Sigurdslied, das heute noch im hohen Norden lebt.

Die Krone der Woche aber war der Sonntag. Nach der Morgenfeier und dem „Chresingen“ vor den Häusern der Gastfreunde ging es zum Gottesdienst, der uns mit der großen Brüdergemeinde in deren weitem, lichtrothen „Saale“ vereinigte. Viele von der Gemeinde haben es uns nachher versichert, daß unsere Lieder wie aus den tiefsten Schwingungen einer Seele herauslängen und ein Greis sagte, daß in dem, was wir sangen, und in den Vorträgen unseres Organisten kein Ich, kein Wir mehr zu hören war, nein, Gottes Geist selbst aus unseren Herzen tönte: wir seien nur sein williges Instrument gewesen. Ja, das war ein Gottesdienst!

Ja, diese acht Tage hatten uns zu einer Singgemeinde verbunden, in der auch jede ernste Frage, selbst schwierige über Religion und Lebensweise (eine Stunde täglich war allgemeiner Aussprache eingeräumt) versöhnlich und fruchtbar besprochen werden konnte. Was schloß uns, anfangs so grundverschieden, so bald zusammen? Ihr habt es wohl gefühlt, Freunde! Es war das echte Lied, die uns neue Art des vielstimmigen Gesanges und eine neue Erkenntnis vom Zweck der Musik. Wie das alte Volkslied in all seiner Tiefe und seinem Reichtum, wie Bachs Gottinnigkeit den rechten Grund legte, so drängte der herrliche, vielstimmige Gesang zur Einigkeit und Hingabe, so ward es uns über den Zweck unserer Arbeit klar: Gesang ist nicht zur blohen Unterhaltung da, er ist uns von Gott geschenkt für unser Volk, daß wir sein Herz wieder zum Leben weden und zum Klingen, damit wir Deutsche einander wieder verstehen lernen und fühlen: „Wir gehören zusammen“. Vielleicht wird es dann Hunderttausenden so gehen wie uns hundert. Wir merkten bald: zu solchem Singen paßt weder Bierglas noch Zigarette, noch durchqualmte Stube. Nur ein echtes, nach dem Guten und Gesunden strebendes Leben läßt rein und gut singen.

Und mein Herz ist voll von dem Wunsche: Möchte solches Singen, solch neues junges Leben, möchte diese innige Gemeinschaft auch weitere Kreise erfassen.

Gedächtnisrede zum 100. Todestag Ludwig's von Beethoven.

Gehalten im Deutschen Sängerbund am 26. März 1927
von P. G. Berchner.

Es war im Jahre 1792, da erschien ein junger, fremder Mann im Hause von Mozart, dem großen Ton dichter und überreichte denselben einige Empfehlungsschreiben, in welchen dieser junge Mann als ein talentvoller Klavierspieler, aber auch als ein begabter Komponist bezeichnet war. Ferner stand in dem Schreiben, daß der junge Mann nur deswegen nach Wien gereist sei, um den großen Mozart persönlich kennen zu lernen, womöglich ihn aber auch als Künstler einmal zu hören. Das vernachlässigte Neukere, sowie das linkische Betragen dieses jungen Mannes ließen bei Mozart keine großen Erwartungen aufkommen. Und diese Erwartungen stiegen auch nicht, als der junge Mann sich an's Klavier setzte und improvisierte. Mozart glaubte nämlich, ein auswendig gelerntes Tonstück zu hören. Misstrauisch über den kühlen Empfang, den er gefunden hatte, erbat sich der junge Mann in einem etwas barschen Tone von Mozart ein Originalthema, durch dessen Behandlung er zeigen könne, was er zu leisten imstande sei. Mozart lächelte und still vor sich hin sprach er die Worte: „Na, dich will ich bald erwischen.“ Er schrieb ihm ein Augenmotiv auf, in welchem künstliche, nur dem erfahrenen Musiker erkennbare Kombinationen versteckt lagen. Nachdem aber der junge Mann drei Viertel Stunden mit wachsender Kunst und Genialität über die ihm gestellte, so heikle Aufgabe am

Klavier fantasiert hatte, schlich Mozart ganz leise auf den Jungen in ein offen stehendes Nebenzimmer, in welchem einige seiner Freunde sich befanden und, mit dem Finger auf den jungen Mann weisend, sprach er zu denselben: „Den dort am Klavirende schaut euch einmal an und laßt ihn nicht mehr aus den Augen! Das wird einmal ein ganz Großer! Ja, der wird ein König im Reiche der Töne werden!“ Und dieser junge Mann, der diese Prophezeiung des Mozart nicht hat zuuhrenden werden lassen, sondern in schönster Weise zur Erfüllung gebracht hat, das war L. von Beethoven, der später so groß gewordene Meister, den wir mit vollem Gefühl zu den Unsrigen zählen dürfen. Es war jener L. von Beethoven, dessen hundertjährigen Todestag in einfacher, aber durchaus würdiger Weise auch im Kreise unserer deutschsprechenden Kolonie zu begehen wir als eine hohe Pflicht der Dankbarkeit anzusehen haben. Und wenn ich mich unn anhöre, Ihnen einige Skizzen — mehr erlaubt ja die mir gestellte Zeit leider nicht — aus dem Leben und über die Schöpfungen dieses genialen Meisters zu berichten, so tue ich es in dem mit innerer freudigen Genugtuung mich erfüllenden Gedanken, daß auch ich an meinem bescheidenen Teile dadurch Ihnen das Bild dieses so seltenen, aber auch seltsamen Mannes und Künstlers etwas näher rüden darf.

Geboren wurde Beethoven im Jahre 1770 in der alten Universitätstadt Bonn am Rhein. Schon im fünften Jahre erhielt er von seinem Vater, der Tenorsänger an der kurfürstlichen Hofkapelle war, Unterricht im Klavierspiel. Bereits im 11. Jahre spielte er die allerschwierigsten Sachen von Bach. Später erhielt er noch Unterricht in Generalbass, versuchte aber schon in jungen Jahren hier und da sich im Komponieren. Im Jahre 1792 siedelte er endgültig nach Wien über, Dorf selbst studierte er mit allem Ernst die Regeln der Tonkunst. Einer seiner Lehrer war auch Josef Haydn, der große Künstler, der immer als ein Stern ersten Ranges am musikalischen Himmel leuchten und glänzen wird. Aber schon damals bemerkte man bei Beethoven ein gewisses störrisches Wesen, und seinen Lehrern war er gar oft ein unbequemer Schüler durch allerlei versängliche Fragen und Einwendungen. Freilich, während seine Lehrer ihn immer noch als Schüler ansahen, arbeitete er schon im Geheimen an seinem großen Erstlingswerk, den bekannten Klaviertrios. Dieselben erschienen im Jahre 1795 und wurden mit allgemeiner Teilnahme aufgenommen. Selten findet das Erstlingswerk eines Künstlers einen solchen Beifall. Noch seltener aber ist es, daß der über Nacht gewonnene Ruhm sich nicht verflüchtigt, sondern immer mehr wächst und fort und fort zunimmt. Dies war bei Beethoven der Fall. Im Verlauf von 32 Jahren, von 1795 bis 1827 sind nicht weniger als 255 Kompositionen von ihm im Druck erschienen, und alle diese Kompositionen offenbaren uns eine originelle, schier unerschöpfliche Bildungsgabe, einen, alle Herzen gewinnenden Gefühlsausdruck, eine nie versagende Quelle der schönsten und edelsten Melodien, sie zeigen uns einen zauberischen Wohlaus und einen wundersamen Farbenreichtum. Jede dieser Kompositionen bedeutete für die Musikwelt eine Überraschung, gleichsam eine neue Offenbarung. Denn die neu herausgegebene hatte mit den vorherigen nicht das Allergeringste gemeinsam, was Ton, Charakter oder Inhalt des Werkes anbelangt. Denn das ist das Große bei dem großen Beethoven, daß er in seinen vielen Werken sich nicht ein einziges Mal wiederholt hat. Beethovens einzige Oper „Fidelio“ ist in vieler Hinsicht das schönste seiner Werke. Musikhistorisch steht „Fidelio“ zwischen den Opern Mozarts und R. M. v. Webers. Für die Kultur- und Sittengeschichte aber ist sie ein wichtiges und hochbedeutendes Ereignis. Es gehört nämlich zum Mangel der deutschen Bildung, daß wir zwar aus dem Mittelalter Wolframs „Parzival“ haben, aber daß kein Schiller, daß kein Goethe uns ein Schauspiel geschrieben haben, in welchem Gattenliebe und Gattentreue verherrlicht werden. Beethoven aber, der einsame, taube Mann, hat in seiner Oper „Fidelio“ Gattenliebe und Treue in den höchsten, herzbewegtesten Tönen besungen. Und sooft diese Oper gegeben wird, so oft versammelt sich auch, lauschend den wunderbaren Tönen, eine Beethovengemeinde mit tief ergriffenen und tief dankbaren Herzen, sammelt sich ein Kreis äußerlich vielleicht ganz unbekannter, aber innerlich zusammenhängender Idealisten. Beethovens Lebenswerk aber gipfelt in der Symphonie, deren unbestritten König er bis heute geblieben ist. Und auf diesem musikalischen Gebiete wird ihm auch sobald keiner seine Krone rauben. Sein gewaltigstes Werk, die letzte Symphonie, die er komponiert und bei der ihm Schillers Arie „An die

Grende" als Leitmotiv diente, ist so ein riesenhafter Wurf, der alle Höhen und Tiefen der Menschenbrust umfaßt. Der gewaltige Schlusshor dieses gewaltigen Werkes führt uns hinan bis an die Grenze der Unmöglichkeit, bis dahin, wo Zeit und Ewigkeit sich begegnen.

(Schluß folgt.)

Aus unseren Gemeinden und für unsere Gemeinden.

Timbo. Getauft: 20. März in Cedro Alto Sohn Victor des Wilhelm Denut und Else geb. Bewiahn, — 27. März in Benedicto-Novo Sohn Alfons und Tochter Erna des Oskar Gehner und Lydia geb. Müller, — 3. April in Freiheitsbach Sohn Gerhard des Julius Kirschner und Selma geb. Willrich, — 4. April in Timbo Tochter Waltraut des Walter Maul und Else geb. Mak.

Getraute: 19. März Wilhelm Loppnow und Alwine Steffen, Artur Spieck und Bertha Kurth, Oskar Zinke und Marie Schühe.

Konfirmierte am 10. April in Timbo: Rudolf Hochheim, Rudolf Zumach, Rudolf Adam, Alfred Piske, Erwin Brandt, Albert Borchardt, Hugo Reguse, Paul Lange, Georg Ziduhr, Artur Jenke, Reinhold Gaule, Friedrich Rühl, Erwin Willrich, Leopold Meier, Alwin Mansle, Heinrich Gehner, Franz Buzle, Artur Kannenburg, Walter Maas, Theodor Bell, Arnold Adam, Gustav Jenke, Artur Adam, Alfred Hording, Erich Radatz, Karl Duwe, Erich Krüger, Richard Alizke, Leopoldt Jandi, Rudolf Piske, Artur Janke, Erwin Hansen, Erwin Duwe, Richard Klöhn, Alfred Maas, Rudolf Krause, Erwin Bublik, Albert Schulz, Albert Schlei, Richard Ziduhr, Hermann Hafermann, Lotte Lorenz, Wally Heidrich, Emma Benske, Alida Voigt, Ida Bolduan, Christine Dräger, Melanie Höltgebaum, Amanda Bohmann, Irma Verndt, Alida Radloff, Frieda Dräger, Else Kleinschmidt, Margarete Adam, Emma Müller, Selma Wolter, Irma Küpsel, Elvira Freygang, Gertrud Blödorn, Agnes Duwe, Ida Beyer, Selma Bublik, Ida Alizke, Anna Stuhlert, Thella Lange, Ingeborg Mansle, Hilda Höltgebaum, Irma Piske, Gertrud Ziduhr, Rosalie Piske, Selma Müller, Olga Duwe, Thella Buzle, Hilda Schmidt, Clara Kröning.

Badenfurt. In der am 16. März stattgehabten Generalversammlung ist beschlossen worden, doch die für das Jahr fälligen Kirchenabgaben im ersten Halbjahr und zwar sobald als möglich abzuführen. Dadurch ist dem Herrn Generalkassierer nur eine wirkliche übersichtliche Kassenführung möglich, welche doch dringend erforderlich ist. Es werden daher alle Mitglieder gebeten, ihre Beiträge den Herren Kassierern zu übergeben. Ferner wurde beschlossen, zu dem Pfarrgehalte monatlich 300\$000 beizutragen, den Rest von der Pfarrkonferenz zu 500\$000 zu erbitten, damit auch ein Kassenbestand für andere dringende und nötige Kirchen- und Gemeindeausgaben vorhanden ist und der dauernden Ebbe abgeholfen wird. Am Ende des Rechnungsjahres soll dann wiederum das Erübrigste der Pastoralkonferenz zufließen.

Die noch nicht ausgestellten Konfirmandenscheine für die Konfirmanden des Jahrganges 1926 werden sobald als möglich erbeten.

Konfirmandenscheine in schöner, farbiger Ausführung zu beschaffen ist der Ortspfarrer gebeten worden. Für die jehigen Konfirmanden können die Scheine gleich nach der Konfirmation im Pfarrhause abgeholt werden.

Fr.

Badenfurt. 4. April 1926. Die diesjährige Konfirmation wird nicht, wie zuerst aus guten Gründen beabsichtigt, in einigen Monaten stattfinden, sondern für den Bezirk Badenfurt und Encano do Norte schon am Sonntage Palmarum, den 10. April. Da meine Konfirmanden in der Woche bis zu vier Mal an allen Orten Unterricht hatten, so konnten wir die durch die vierwöchentliche Balanz entstandenen Lücken gut ausfüllen. Die Kinder haben dabei Großes geleistet. Wie viele lange und häufige Wege haben sie in brennender Sonnenhitze und strömendem Regen zurücklegen müssen. Sie lämmen alle gerne und freudig. Es war mir auch nicht leicht, alle die vielen Stunden auf mich zu nehmen, hatte ich doch noch viele Krankenbesuche in Blumenau und auch in weiter Entfernung hiesiger Gemeinde zu machen. Wir mußten jedoch die Gemeinde wieder in vollster Tätigkeit haben und Ordnung bekommen. Am 19. April beginnt nun der Konfirmandenunterricht in Alto Rio do Testo. Nach Beschuß der Generalversammlung wird in dem neuen Jahre ein gan-

zes halbes Jahr hintereinander nach dem Schulbesuch Konfirmandenunterricht erteilt werden. Hierdurch bleibt den Kindern auf die ihnen so nötige Schule erhalten. Dieser Unterricht wird alsdann in allen zu Badenfurt gehörenden Sprengeln gleichzeitig beginnen: in Badenfurt, Encano do Norte, Testo Central und Alto Rio do Testo. Möchten unsere lieben Konfirmanden nie die Worte Heiliger Schrift vergessen und Ihnen immer ihr Heiland vor Augen und im Herzen stehen, damit sie vollen Glauben und Gottvertrauen, in starker, fester Hoffnung, mit hellen, leuchtenden Augen — und dankbar ihre Lebensstraße ziehen können. Dies wünschen wir Ihnen von ganzem Herzen.

Konfirmiert werden in diesem Jahre aus Badenfurt 9 Mädchen und 21 Knaben, aus Encano do Norte 7 Mädchen und 11 Knaben, aus Testo Central 9 Mädchen und ein Knabe.

Fr.

Alto Rio do Testo. Nach langer Zeit fand hier wieder einmal ein Gottesdienst statt. Unser neuer Pastor, Herr Pfarrer Greiner, fand eine bis zu dem letzten Platze gefüllte Kirche vor. Sechs Kinderchen konnten getauft werden. Möchte es doch der Durst und der Hunger der Seelen sein, welche so viele das so schön gelegene Gotteshaus aufsuchen läßt. Nicht vergebens sollen die Bitten und Mahnungen des Geistlichen gesprochen sein. In treuer Einigkeit, innerem Frieden und fester Glaubenshoffnung wollen wir auch hier wieder an das Werk gehen, zu treiben das Evangelium unseres Herrn und Heilandes zum Segen der ganzen weiten und großen Gemeinde. Gott helfe uns dazu!

Fr.

Badenfurt. Die letzte Sonntagsskollekte für den Neuanstrich unserer Kirche ergab über 200\$000. Sammellisten sind hier und da ausgelegt und bitten um liebe Gaben. Für eine jede, auch die kleinste Spende, bin ich dankbar. Wer mit einer besondere Freude bereiten will, der gebe mir persönlich für das neue Kirchenkleid eine Extragebühr im Pfarrhause ab.

Für meine arme Familie aus der Gemeinde habe ich bisher schon 159\$000 erhalten, besonders auf das Inserat im "Urwaldboten" hin. Hoffentlich finden sich noch mehr warmherzige Helfer, sodass wir das völlig gelähmte und verkrüppelte Kind einer Heilanstalt zu besserer Pflege und Überwachung überweisen und damit dem so unglücklichen Dulder doch etwas Sonnenchein zu bringen vermögen. Wer gesunde, rotbärdige Kinder sein Eigen nennen darf, der denke dankbar an meinen Hilfesuch. Ueber eine jede Gabe wird eine Quittung im Christenboten erfolgen.

Fr.

Hansa-Humboldt. An den Sonntagen Judica und Palmarum fand die Einsegnung unserer diesjährigen Konfirmanden, 33 Knaben und 30 Mädchen, in der festlich geschmückten Kirche statt. Ueber 800 Besucher waren an den zwei Tagen im Gotteshause vereinigt. Der Kirchenchor wirkte zum ersten Male in seiner neuen Zusammensetzung durch den überraschend guten Vortrag des 121. Psalms („Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt“, 4stimmig) mit und der Mädchengchor verschonte die Feier durch die 2stimmig gesungenen Lieder „Lobt froh den Herrn“ und „Schönster Herr Jesu“. Den Ansprachen lagen die Schriftworte Joh. 6, 68–69 und Röm. 1, 16 zugrunde; die Prüfungen wurden durch Betrachtungen über Matth. 13, 45–46 und Matth. 7, 21–28 eingeleitet. Im Schlusswort stand Dr. Martin Luther, der Größte aller Deutschen, im Mittelpunkt, um unseren jungen Christen neben der Herrlichkeit ihres evangelischen Glaubens die Bedeutung unseres deutschen Volksstums aufzuzeigen: wie das Eine nicht ohne das Andere sein kann und darum in der Pflege und Erhaltung unserer deutschen Sitte und Sprache der Fortbestand evangelischen Lebens enthalten ist. Möchte die würdige Feier als Abschluß des kirchlichen Unterrichtes unseren jungen Christen gezeigt haben, wie reich wir durch unseren evangelischen Glauben sind und ihnen die Kraft geben, treue Glieder unserer evangelischen Gemeinde zu werden. Gott aber schenke ihnen zum Wollen das Vollbringen!

Bon den Konfirmanden erhielt ich als Dankopfer, für die Beschaffung einer neuen Altardecke: W. Gehner 6\$, M. Meindl 5\$, E. Eichhoff 3\$, E. Burchard und E. Seidel je 2\$; H. Bosse, B. Sachs, H. Gehner je 1\$500; D. Schroer, E. Hök, H. Harms, L. Teifle, H. Bornholt, E. Worrel, A. Zimmermann, B. Mahntz, W. Greffin, M. Thieme, M. Thieme, J. Mattner, G. Elze, R. Rathunde je 1\$; H. Ramthun, H. Melchola, F. Süzenbach, E. Zumach, E. Hauffe, W. Bruch, G. Köhn, R. Richter je 0\$500; A. Atratt und O. Schaldach je 0\$400; L. Anders 0\$100; 10\$ von N. N.; zus. 51\$400.

Außerdem erhielt ich seit der letzten Veröffentlichung folgende Gaben:

- a) für Gemeindezwecke: Kollekte Km. 12 28400; Haustaxe Tübel 44\$700; Kindergaben 1\$100;
- b) für Gustav-Adolf-Hauptverein: N. N. 5 \$, E. Ramchen 5 \$.
- c) für Christenbote: E. Ramchen 5 \$;
- d) für Gemeindeverband: Konfirm.-Kollekte 30 \$.

Allen lieben Gebern herzlichen Dank! — Unser liebes Gemeindeblatt, „Der Christendote“, hat in unserer Gemeinde jetzt 80 Abonnenten (vor einem Jahr nur 30!). Wenn ihr noch jemanden wisst, der ihn auch halten und lesen würde, so sagt es, bitte, eurem Pfarrer, der jederzeit Werbenummern unentgeltlich abgibt. — Am Pfingstmontag findet im Rieslingschen Saale das 3. Wohltätigkeitskonzert des beliebten und tüchtigen Salonorchesters Hansa-Humboldt zum Besten des Pfarrhausbaues statt, zu dessen Besuch auch hier herzlich eingeladen wird.

Rio Negro. Am Sonntag Palmamarum (10. April) konnte im Sprengel Canoinhas die schöne Feier der Einsegnung von 9 Konfirmanden stattfinden (4 Knaben und 5 Mädchen). Danach fand vor versammelter Gemeinde die erste hier im Schulhouse gehaltene Trauung statt. Der Bräutigam Heinrich Soetbeer hatte ein schlichtes schwarzes Kruzifix gestiftet und Herr Hugo-Wolf v. Graffon schenkte ein schönes Kreuz mit metallinem Korpus für den Altaraufbau unserer Feierstätte. Beide haben sich unsern herzlichen Dank verdient. Unser lieber Lehrer Moeller verläßt in diesem Monat Brasilien, um, so Gott will, noch einmal in Deutschland seine betagten Eltern wiederzusehen. Wir wünschen ihm aus treuem, mitfühlendem Herzen die Erfüllung seines Wunsches und begleiten ihn mit vielen Gedanken im Geist auf seiner Reise. —

In Rio Negro selbst hat nun nach Ostern der Religionsunterricht und auch der neue Konfirmandenkursus begonnen. Zum Konfirmandenkursus gehören diejenigen Kinder, die vor dem 1. Oktober 1914 geboren sind. — Die Mittwoch-Zusammenkünfte der Gemeinde werden nach der Passionszeit als religiöse Vorträge über Glaubensfragen fortgesetzt. Die Singgemeinde konnte am ersten Ostertag zum ersten Mal der Gemeindefeier mit einem Chor dienen: „Erstanden ist der heilige Christ“. Die Singweise ist ebenso wie die Worte altes deutsches Erbgut, die Sezung der vier Stimmen eine schöne Gabe von Michael Praetorius (um 1600). Die letzte Passionsandacht hat mit Ihrem Thema „Unser Abendmahlsgang“ offenbar ein besonderes Bedürfnis vieler Gemeindeglieder getroffen; überstieg doch der Besuch an diesem Abend den Durchschnitt eines Sonntagsgottesdienstes. Am Karfreitag fanden sich 114 Gäste zum Abendmahlstisch ein. Dabei wurde zum ersten Mal das Brot nicht als sogenannte Hostie, sondern wirklich als Brot gebrochen und gereicht. So entspricht es auch der Einsetzung unseres Herrn Christus, von dem es im Evangelium heißt: „Er nahm das Brot, dankte, brach es, gab es seinen Jüngern und sprach...“ Man soll aber aus solchen Dingen kein Gesetz machen. Auch in Canoinhas haben wir das heilige Mal so gefeiert und werden es in Campo do Tenente desgleichen tun. Aber wir wissen dabei, daß es nicht auf die äußere Form der Feier ankommt, sondern auf den Ernst der Gesinnung, den wir dem heiligen Male und unserem Herrn Christus entgegenbringen, dessen Leibesleben auch uns zum Segen zerbrochen wurde. — Die Jugendgemeinde bereitet etwas vor; was und zu wann, verbirgt sich noch in diesem Geheimnis.

Eds.

ders zu beachten ist. Roffer, und was sonst wir ins Flugzeug gepackt haben, können wir oben lassen. Dafür steht ja die Wache da.

So, nun ist der Dienst erledigt, und wir können ins Dorf hinunter und uns ein Unterkommen für die Nacht suchen. Zunächst einmal hat uns der Herr Pfarrer zum Kaffee bei sich eingeladen. Das nehmen wir dankbar an. Dort drüber am Hügelhang liegt Kirchlein und Pfarrhaus wunderlich da. Und wir freuen uns nach den Aufregungen des Tages auf Tröst und Ablösung und einen gemütlichen Plausch mit einem wissensreichen Manne. So geht's, von einer langen Menschenkette begleitet, den steilen Berg hinab und wieder ein Stück hinauf, bis wir vor der Behausung unseres liebenswürdigen Gastfreundes stehen. Ein echtes altes Eifelhaus! In aller Einfachheit doch mit Kunst und Gemüt gebaut, redet es von unseren Vorfahren, die auch in ihren einfachsten Bauten reicher an Charakter und Gemütlichkeit litten zeigen, als wir an alldem so armlich gewordenen Kinder des 20. Jahrhunderts.

Mit einladender Handbewegung werden wir hineingeleitet und betreten — vor kaum drei Stunden noch im zerstörten Kriegsgebiet Belgien — nun das erste friedlich uns grüßende deutsche Haus. Es dunkt uns wer weiß wie lange her, das, was hinter uns liegt: Hier sind wir nach langer, qualvoll langer Zeit wieder einmal geborgen in Frieden und Ruhe. Ein freundlich gedeckter Tisch, ein sauberes Tuch drauf gebrettet. Der duftende Schwarztrank in edlem Geschirr; und vor uns unser lieber Gastgeber, der sich inzwischen die gemütliche, lange Tabakspeife angesteckt hat, deren Ende man nur finden kann, wenn man untern Tisch kriecht.

Und nun geht ein lebhaftes Austauschen von Wissen hin und her. Wir berichten von der Front. Was sich dort in den letzten Wochen abgespielt hat, vom großen Rückzug, den letzten Kämpfen, dem Waffenstillstand und wie wir dann heimgeflogen sind bis hier in die friedliche Eifelandschaft. Unser Pfarrer wieder macht uns mit den letzten traurigen Begebenheiten in der deutschen Heimat bekannt, die ja nur ganz dünn zu uns ins Feldheer gedrungen waren. Von den Reichstagsverhandlungen spricht er, von der großen Hungersnot, von dem Mangel an Kleidung, von der Zuchtlosigkeit der Jugend, deren Vater im Kriege und deren Mutter in der Fabrik war und Tag und Nacht die schwere Arbeit der Kriegsindustrie leisten mußte oder in aufreibender Aderarbeit hinterm Pflug und im Viehhof und auf der Druschtenne den Vater vertreten mußte; der war ja irgendwo in Frankreich oder Russland oder Mazedonien, und was weiß ich wo überall im feldgrauen Rock vor dem Feind. Und dann den traurigen Schluß: die hirnverbrannte Revolution, die das sowieso kommende Kriegsende nicht gefördert, wohl aber in einen schrecklichen Wust von Unordnung, Gesetzlosigkeit, Vergeudung an Kräften und Volksvermögen gestürzt hat.

„Hier unser abgelegenes Dorf ist natürlich ganz unbefürt davon; aber wenn Sie weiter nach Deutschland hineinkommen, finden Sie ein greuliches Durcheinander, das nur hier und da von Arbeiter- und Soldatenräten etwas geordnet wird.“ So schließt er seine Schilderung.

Da erfahren wir nun zum ersten Mal, welches Gesicht uns eigentlich die Heimat bieten würde; hören auch zum ersten Mal, daß die befahlende Macht in Deutschland jetzt für's erste die sogenannten Arbeiter- und Soldatenräte sind.

Wir sitzen alleamt eine gute Weile in nachdenklichem Schweigen da. Wunder war's ja nicht, daß wir solches erleben müssen. Wenn der Irrsinn von Volk zu Volk töbt, was Wunders, wenn er dann auch in die Völker schlägt! Aber hart, bitter hart trifft's einen doch, wenn man's am eigenen Volke erleben muß.

Aber für uns hat nun die Sache auch noch eine andere Seite, und die Frage muß zu allererst für uns gelöst werden: wie kommen wir weiter nach Hause, nach unserem Zuhause?

Dann zeigt uns der Pfarrherr noch mit frohem Stolz eine wertvolle Sammlung alter Teller und Tongefäße; sie stammen aus alter Zeit und sind alle in der Eifel von Hand der Väter und Vorfäder mit trefflichem Sinn, ja man muß sagen mit Andacht gefertigt. Alte deutsche Kultur grüßt uns in diesen so bescheidenen achtenden Dingen, und wir spüren aus ihnen den gesunden Geist und eine bodenständige Kraft. Es ist wie ein Hauch getrockneter Hoffnung, der uns hier anweht: das Volk, das solches schaffen konnte, hat noch Geist und Kraft genug, um auch Schmach und Schuld des 19. Jahr-

○ Für den Familienth. ○

Heimkehr.

Nach dem Leben erzählt von Gottfried Kämpfer.

(Fortsetzung.)

Nach beträchtlich langem Beraten mit seinen Dorfgenossen hat sich denn auch endlich einer gefunden, der die Sache machen will oder besser wohl: muß. Wir geben ihm noch allerhand Anweisungen, wie er sich zu verhalten hat, und was beson-

hunderts mit seiner Ungeistigkeit, seinem Schund und seinem Versall zu überwinden. Ja, wir fehren heim in ein Vaterland, das ist zerbrochen nicht am Krieg, nicht an der Revolution, sondern an der Verzandung seiner Geistesstiefe, an der Verzümmelung seiner innerlichen Kräfte. Aber aus der Tiefe der Vergangenheit läuteten die Glöden eines Auferstehungsglaubens eine neue Zukunft ein. Uns neue Werk! So zieht's uns immer wieder durch die Seele. „Pflüget ein Neues!“, so hören wir Gottes Stimme über dem rauchenden Trümmerfeld einer sich selbst begrabenden Weltzeit.

Es wird Abend, und wir suchen unser Quartier auf. Früh am Morgen sind wir schon auf den Beinen. Denn jetzt heißt's entscheiden, wo und wie wir weiter kommen. Bei dem vollen Wirwarr auf den Bahnen mit dem Zuge heimzufahren, konnte uns gar nicht lohen. Das gäbe auch noch eine tolle Schererei mit dem Auseinandernehmen unseres Flugzeugs, mit dem Verladen erst auf Wagen bis zur nächsten Bahn und dann dort wieder auf den Zug. Und wer weiß, wann und wie wir dann selbst mit vieler Verzögerung und, womöglich überall von Behörden oder den Arbeiter- und Soldaterräten angehalten, endlich heim zu Muttern kämen.

Aber die zweite Möglichkeit war auch nicht sehr verlockend. Wie wir so vor's Haus traten in aller Herrgottsfrühe und da 300 Meter steil hinaufschauend, unseren Vogel auf der Kuppe stehen sehen, da schüttelten wir doch etwas nachdenklich den Kopf. Auf dieser schmalen Kuppe abfliegen, wo noch dazu Sträucher den Rand säumten: das war doch ein recht furchtbares Untersangan. Viel Benzin hatten wir auch nicht mehr. Nach den Angaben unseres Gastfreundes reichte es grade bis zum Bonner Flughafen, wenn wir den gradesten Weg hinsänden. Aber Karten gab's ja nicht. Und in den tiefen Tälern lag wieder etwas Nebel, so daß wir uns gar leicht vom Wege verirren könnten. Hinsinden mußten wir die paar 20 Kilometer natürlich auf jeden Fall. Aber jetzt galt es unbedingt schnurgräde Richtung finden; sonst ging uns der Betriebstoff aus, und wir mußten dann wieder so eine halsbrecherische Landung machen wie gestern. Und immer läuft's halt nicht so ab.

Ja, was tun? Wir zupften uns an den Schnurrbärten (heißt das: jeder sich an dem seinen); wir guckten uns an und auf die Kuppe hinauf und wieder an; schließlich stellten wir die Hände entschlossen in beide Hosentaschen, traten von einem Bein aufs andere, und nun mußte ja der richtige Gedanke kommen. „Na, was meinen Sie, lieber Sch.?“, frage ich meinen „Emil“. „Heim müssen wir doch, sagt der, und zwar so schnell als möglich.“ „Dann also mit unserer tollen Klamotte dort oben“ sehe ich unsere philosophische Betrachtung fort. Sch. nickt zustimmend. „Trauen Sie sich denn, die Kiste dort oben glücklich über die Sträucher zu bringen?“ „Doch, Herr Leutnant, wir müssen's eben versuchen; es muß schon gehen.“ „Na, denn man los!“

So holen wir denn unsere wenigen Sachen, Fliegerjade, Sturzhelm u. a. aus dem Quartier, verabschieden uns und steigen hoch.

Oben finden wir schon vollen Betrieb. Es ist schwärz von Menschen. Lehrer mit ihren Schülern sind schon viele Kilometer weit gekommen. Diese Gelegenheit zum Anschauungsunterricht für die Schüler wollen sie sich mit Recht nicht entgehen lassen. Unser Posten steht auch noch da und sucht mit Mühe alles von unmittelbarer Berührung des Flugzeugs fernzuhalten: wahrhaftig keine Aufgabe.

(Fortsetzung folgt.)

Was die Schriftleitung sagt:

„Ich steh allein auf weiter Flur“, sagt die Schriftleitung zunächst. Trotz Bitte hat der Schriftleiter nämlich nur einen einzigen freundlichen Beitrag zu dem Thema Musik bekommen. Wir freuen uns sehr, die Beethoven-Ansprache von P. Berchner bringen zu können. Zu den Beethovenfeiern wäre noch manches zu sagen. Es wird aber erst allmählich in unseren Spalten zu Tage treten können.

Das, was uns zunächst angeht für Stadt und Kolonie, scheint mir für's erste nicht die Instrumentalmusik auf so hoher Stufe zu sein, sondern die Frage des Gesanges. Und auch hier nicht der von den Gesangvereinen meist gepflegte Kunstgesang, sondern das Volkslied. Der Beitrag, den wir aus Deutschland bringen können, — „Neues Leben“ — kann uns ein wenig den Weg weisen, den wir gehen müssen. Wer will uns in der nächsten Nummer etwas dazu sagen? Können

wir solche Singwochen oder Tage auch bei uns halten? Und wo? Und wie den hiesigen Verhältnissen entsprechend? Und der Hauptpunkt aus diesem Artikel ist doch der: zum rechten Singen gehören rechte Menschen. Damit ist nicht nur eine rechte Verfaßung der Kehle, sondern der Seele gemeint. Und so ist's auch.

Unsern Lehrern und Pfarrern empfehlen wir für's erste ganz dringend: „Lob singet“, geistliche Lieder des deutschen Volkes, von Adolf Seifert und Walther Hensel.

Dieses Büchlein enthält auf 128 Seiten mustergültige zweistimmige Setzungen geistlicher Lieder. Die Auswahl ist vortrefflich und bildend. Der Schriftleiter übernimmt gern die Vermittlung, falls Buchhandlung nicht erreichbar.

Lassen wir ruhig einige Zeit einmal die häufigen vierstimmigen Chöre beiseite, die wir zur not technisch singen können, aber sicher noch nicht oder nicht mehr ihrem Gehalt nach. Liederbücher wie Heim und Tonger verdienen mit den meisten ihrer Gesänge in den Papierkorb zu fliegen. Wer die schöne Setzung des Lobchors am Kreiskirchentag in Badenfurt gehört hat, wird dieses Urteil ein wenig verständlich finden. Das schmierige Zeug des 19. Jahrhunderts ist zum größten Teil einfach musikalischer Schund, der Sang und Seele nicht bildet, sondern verbildet. Wir kommen noch darauf zurück.

Die Juninummer soll eine Pfingstnummer, die vom Juli eine Gustav-Adolf-Nummer werden. Aber zwischenein dürfen ruhig die früher angeschlagenen Töne erflingen. Ich bitte um Beiträge (einseitig beschriebene Blätter!).

Der Christenbote.

Liebesgaben.

Auf meine „herzliche Bitte“ gingen folgende freundliche Gaben ein: Durch die Geschäftsstelle des Urwaldboten: W. Blohm 5\$, N. N. 1\$, N. N. 5\$, Ungerannt 5\$, N. N. 5\$, L. & Co. 50\$, N. N. 5\$, Regellub „Humor“ Blumenau 15\$; ergeben 100\$. Freie Inserate durch Herrn Koehler, ein Palet Kleidungsstück; ferner gingen ein: Albert Kaniz, Pommerode, 2\$; Frd. P. Pommerode, 1\$500; Schul-Sammlung Itoupava, durch Herrn Lehrer Klein: 40\$; Friedr. Härtchen 1\$; Krämer sen., Passo Manso, 1\$, Ewald Jansen 2\$, Gustav Blund 1\$, Herr Jahnke, Testo, 5\$, Herr Weise jun. 5\$, Herr Kried sen., Salto-Weißbach, 2\$, Wwe. Richter 2\$, N. O. 5, Anna Kried 1\$500, Herr Christ. Karsten 10\$, Frau P., Salto-Weißbach, 5\$, Gemeindesammlung Encano do Norte 10\$, Prof. Dr. D. 40\$, Dr. P. 20\$. Aus Alto Rio do Testo: Herm. Lüdheld 2\$, Gust. Lüdheld 1\$, Herm. Wachholz 1\$, Wilh. Schuhmann 1\$, Herr Lüdke 1\$, Heinrich Passold 1\$800. Aus Testo Central: Herr J. R. 5\$, Lehrer Schüre, Olga Passold, Anna Timm, Selma Ewald, August Strud, Thella Hartmann, Friedr. Koch, Photograph Schmidt, Adolf Schneider, Otto Marquardt je 1\$, Gustav Fischer 0\$400, Otto Karsten 2\$, Albert Wachholz, Alto Rio do Testo 2\$, Sigrid Freyer, Edelgarde Freyer, Badenfurt je 5\$. Außerdem von Ham. Karsten, Testo 4 neue, selbstgefertigte, weiße Nachthemden, ein Palet Kleidungsstück von Ponath, Schule Itoupava ein Palet Kleidungsstoffe, Joh. Karsten, Testo, Wäschestoffe. Herr M., Itoupava, 10\$. Es gingen also bisher ein: 301\$200.

Die beiden verkrüppelten und gelähmten Kinder habe ich im Krankenhaus zu treuer Pflege untergebracht. Allen lieben Spendern sage ich hierdurch herzlichen Dank. Wer hilft weiter? Matth. 25, 40.

Badenfurt, den 20. April 1927.

Pfarrer Freyer.

Für Christenboten. Aus Rio Negro 2\$000 von August Stubert, 2\$000 von Albert Meister (Mafra).

Gustav-Adolf-Verein. Es sind inzwischen folgende Gaben eingegangen: von Hansa-Humboldt Beitrag 20\$000, Kollekte 20\$500, von Blumenau Ungerannt 10\$000, Belha 10\$000, Russland 2\$000, Garcia 6\$000, Itoupava-Norte 10\$000.

Herzlichen Dank!

Pfarrer Richter.

Für kirchlichen Hilfsfonds „Rio Negro“. Die Kolleken bei den Wochenandachten erbrachten am 23. März 7\$200, am 30. März 13\$000, am 6. April 8\$500, am 13. April 10\$800; außerdem stiftete Frau Richter sen. 8\$. Eds.

Kirchennachrichten.

Vereinigte Evangelische Gemeinde Badenfurt.

Sonntag, 8. Mai, 10 Uhr vorm.: Gottesd. in Badenfurt; $\frac{1}{2}$ Uhr nachm.: Gottesd. in Testo-Central.
 Sonntag, 15. Mai, 10 Uhr vorm.: Gottesd. in Encano do Norte.
 Sonntag, 22. Mai, 10 Uhr vorm.: Gottesd., Beichte und heil. Abendm. in Alto Rio do Testo. (Kollekte für kirchliche Bedürfnisse.) $\frac{1}{2}$ Uhr nachm.: Gottesd. in Badenfurt.
 Sonntag, 29. Mai, 10 Uhr vorm.: Gottesd. in Testo-Central.
 Pfingstsonntag, 5. Juni, 10 Uhr vorm.: Festgottesd. in Badenfurt. (Festköllekte für die Pfarrerkonferenz.) $\frac{1}{2}$ Uhr nachm.: Festgottesd. in Encano do Norte. (Festköllekte für die Pfarrerkonferenz.)
 Pfingstmontag, 6. Juni, 10 Uhr vorm.: Festgottesd. in Alto Rio do Testo. (Festköllekte für die Pfarrerkonferenz.)
 Sonntag, 12. Juni, 10 Uhr vorm.: Gottesd. in Testo-Central. (Kollekte für den Gemeindeverband.)
 Jeden Dienstag und Freitag Konfirmandenunterricht in Alto Rio do Testo.

Pfarrer Freyer.

Evangelische Gemeinde Bella Aliança.

Sonntag, 8. Mai: Gottesd. in Mosquito.
 Sonntag, 15. Mai: Gottesd. in Trombudo.
 Sonntag, 22. Mai: Gottesd. in Pombas.
 Donnerstag, 26. Mai: Himmelfahrtsfest in Rio do Sul.
 Sonntag, 29. Mai, 9 Uhr vorm.: Konfirmation und heil. Abendmahl in Braço, Km. 10; 3 Uhr nachm.: Gottesd. (Km. 20).
 Pfingstsonntag, 5. Juni: Gottesd. in Rio do Sul.
 Pfingstmontag, 6. Juni: Gottesd. in Lontra.
 Sonntag, 12. Juni: Gottesd. in Tanó.
 Die Gottesdienste beginnen um $\frac{1}{2}$ 10 Uhr vormittags.

Pfarrer Grau.

Evangelische Gemeinde Blumenau.

Sonntag, 8. Mai: Gottesd. und heil. Abendm. in der Velha.
 Sonntag, 22. Mai: Gottesd. in Blumenau.
 Himmelfahrt, 26. Mai: Abendgottesd. in Altona.
 Sonntag, 29. Mai: Gottesd. in Gaspar.
 Pfingstsonntag, 5. Juni: Gottesd. in Blumenau. (Festköllekte für die Pastoralkonferenz.)
 Pfingstmontag, 6. Juni: Gottesd. in Itoupava-Norte.
 Sonntag, 12. Juni: Gottesd. in der Velha.
 Sonntag, 19. Juni: Gottesd. in Blumenau.
 Sonntag, 26. Juni: Gottesd. in Gaspar.
 Die Vormittagsgottesdienste beginnen vom 1. Mai an um 10 Uhr vormittags.
 Die Abendgottesdienste beginnen um 8 Uhr.

Bibelstunden:

Bordere Velha: 11. Mai und 15. Juni.

Garcia: 4. Mai und 1. Juni.

Itoupava-Norte: 18. Mai und 29. Juni.

Die Bibelstunden beginnen 8 Uhr abends.

Der nächste Konfirmandenunterricht beginnt voraussichtlich im September d. J. Es sei schon jetzt darauf hingewiesen, daß nur Kinder aufgenommen werden können, die nachweislich zwei Jahre an einem evangelischen Religionsunterricht teilgenommen haben und drei Jahre Schulunterricht genossen haben.

Pfarrer Lic. Schröder.

Evangelische Gemeinde Neu-Breslau.

Sonntag, 8. Mai, 9 $\frac{1}{2}$ Uhr vorm.: Gottesd. in Urú.
 Sonntag, 15. Mai, 10 $\frac{1}{2}$ Uhr vorm.: Gottesd. in Dona Emma.
 Sonntag, 22. Mai, 9 $\frac{1}{2}$ Uhr vorm.: Gottesd. in Canellabach.
 Himmelfahrt, 26. Mai, 9 Uhr vorm.: Konfirmation und heil. Abendmahl in Neu-Breslau.
 Sonntag, 29. Mai, 10 $\frac{1}{2}$ Uhr vorm.: Gottesd. in Dona Emma.
 Pfingstsonntag, 9 Uhr vorm.: Gottesd. in Neu-Breslau.
 Pfingstmontag, 9 $\frac{1}{2}$ Uhr vorm.: Gottesd. in Canellabach.
 Sonntag, 12. Juni, 9 $\frac{1}{2}$ Uhr vorm.: Gottesd. in Urú.
 Sonntag, 19. Juni, 10 $\frac{1}{2}$ Uhr vorm.: Gottesd. in Boa Vista bei Beer.
 Sonntag, 26. Juni, 10 $\frac{1}{2}$ Uhr vorm.: Gottesd. in Dona Emma.

Brannies, Pfarrer.

Evangelische Gemeinde Brusque.

Sonntag, 8. Mai, Gottesd. in Brusque.
 Sonntag, 15. Mai, Gottesd. in Brusque.
 Sonntag, 22. Mai, Gottesd. in Brusque.
 Himmelfahrt, 26. Mai, Gottesd. in Brusque.
 Pfingstsonntag, 5. Juni, Gottesd. in Brusque. Kollekte für die Pastoralkonferenz.
 Sonntag, 12. Juni, Gottesd. in Brusque.
 Sonntag, 19. Juni, Gottesd. in Brusque.
 Sonntag, 26. Juni, Gottesd. in Brusque.
 Die Gottesdienste beginnen um $\frac{1}{2}$ 10 Uhr vorm.
 Jeden Sonntag $\frac{1}{2}$ 9 Uhr vorm. Kindergottesd.
 Jeden Mittwoch 8 Uhr abends Jungmännerverein im Pfarrhause.
 Jeden Sonnabend 8 Uhr abends Bibelstunde im Pfarrhause.
 An jedem ersten Montag im Monat, 8 Uhr abends, Frauenverein im Pfarrhause.

Pfarrer Richter.

Deutsch-Evangelische Gemeinde Gurithba.

Jeden Sonntag, 10 Uhr vorm.: Gemeindegottesd.
 Jeden Dienstag, 8 Uhr abends, Kirchenchorübung.

Pfarrer Berchner.

Bezirk Fortaleza.

Sonntag, 8. Mai: Gottesd. in Itoupavaçinha.
 Sonntag, 15. Mai: Gottesd. in Fortaleza.
 Die Gottesdienste beginnen um 9 Uhr vormittags.

Pfarrer Fillmann.

Evangelische Gemeinde Hammonia.

Sonntag, 8. Mai, 11 Uhr vorm.: Gottesd. in Scharlach; 5 Uhr nachm.: Gottesd. in Unter-Rafael.
 Sonntag, 15. Mai, 1 Uhr nachm.: Gottesd. in Wiegand.
 Sonntag, 22. Mai, 10 Uhr vorm.: Gottesd. in Sellin.
 Himmelfahrt, 26. Mai, 9 Uhr vorm.: Gottesd. in Hammonia.
 Sonntag, 29. Mai, 11 Uhr vorm.: Gottesd. in Ober-Rafael.
 Pfingstsonntag, 5. Juni, 10 Uhr vorm.: Gottesd. in Hammonia; 3 Uhr nachm.: Gottesd. (Taufen) in Neu-Stettin.
 Pfingstmontag, 6. Jun, 11 Uhr vorm.: Gottesd. in Neu-Bremen; 4 Uhr nachm.: Gottesd. in Ober-Rafael.
 Sonntag, 26. Juni, 11 Uhr vorm.: Gottesd. und heil. Abendmahl in Cederbach; 5 Uhr nachm.: Anmeldung der Konfirmanden in Ober-Rafael.

Pfarrer Bried.

Evangelische Gemeinde Hansa-Humboldt.

Sonntag, 8. Mai, 10 Uhr vorm.: Taufen; anschließend Gottesdienst und heil. Abendm. in Rio Novo-Straße.
 Sonntag, 15. Mai, 9 Uhr vorm.: Taufen; 9 $\frac{1}{2}$ Uhr: Gottesd. 10 $\frac{1}{2}$ Uhr: Kindergottesd. in Kirche Stadtplatz.
 Sonntag, 22. Mai, 9 $\frac{1}{2}$ Uhr vorm.: Taufen; 10 Uhr: Gottesdienst mit heil. Abendm. in Isabellastraße, Km. 6.
 Himmelfahrt, 26. Mai, 9 $\frac{1}{2}$ Uhr vorm.: Gottesd.; 10 $\frac{1}{2}$ Uhr: Kindergottesd. in Kirche Stadtplatz.

Sonntag, 29. Mai, 10 Uhr vorm.: Taufen; anschließend Gottesd. und heil. Abendm. in Pedra de Amolar.

Pfingstsonntag, 5. Juni, 9 Uhr vorm.: Taufen; 9 $\frac{1}{2}$ Festgottesdienst; 10 $\frac{1}{2}$ Uhr: Kindergottesd. in Kirche Stadtplatz.

Pfingstmontag, 6. Juni, 10 Uhr vorm.: Taufen; anschließend Festgottesd. und heil. Abendm. in Pedra de Amolar.

Sonntag, 19. Juni, 9 Uhr vorm.: Taufen; 9 $\frac{1}{2}$ Uhr: Gottesdienst; 10 $\frac{1}{2}$ Uhr: Kindergottesd. in Kirche Stadtplatz.

Sonntag, 26. Juni, 10 Uhr vorm.: Gottesd. in Paulstraße.

Bibelstunden finden an folgenden Donnerstagen abends 8 Uhr in der Kirche statt:

5. und 19. Mai; 9. und 23. Juni.

Löß, Pfarrer.

Evangelische Gemeinde Itajahy.

Sonntag, 29. Mai, Gottesd. mit Kinderunterweisung.

Pfarrer Richter.

Vereinigte Evang. Kirchengemeinde Itoupava.

Sonntag, 8. Mai, 9 $\frac{1}{2}$ Uhr vorm.: Gottesd. in Itoupava.
 Sonntag, 15. Mai, 9 $\frac{1}{2}$ Uhr vorm.: Gottesd. und heil. Abendmahl in Fidelis.
 Sonntag, 22. Mai, 9 $\frac{1}{2}$ Uhr vorm.: Gottesd. in Itoupava-Nega.

Himmelfahrt, 26. Mai, 10 Uhr vorm.: Gottesd. und heil. Abendm. in Untere Massaranduba (Schule 58).

3 $\frac{1}{2}$ Uhr nachm.: Gottesd. in Seraphim.

Sichere Existenz für Familie mit grösserer Arbeitskraft!

Zu verkaufen:

Dampf-Schneidemühle

komplette Einrichtung, im vollen Betrieb, zugehörige Gebäude und großer Fabrikraum vorhanden, Absatz nicht durch Export sondern direkt an Bauunternehmer in Porto União und União da Victoria; dazu

8 schön eingerichtete Wohnhäuser

und

168 Alqueires gutes Land

mit guter Fahrstraße verbunden, von Wasser umgeben, gutes Pflanzland, Maté-Land, Weide, für Viehzucht geeignet, auch Holzbestand noch vorhanden: Pinie und viel Imbuia.

Gutserwerbung von Porto União nur 14 Kilometer.

Eventuell verkaufen wir oben Genanntes auch einzeln.

Die Eigentümer:

Frederico Schmidt, Mafra (Sta. Catharina).

Nähtere Auskunft bei

Gulherme Roemer & Filho, Porto União.

Keine Unpässlichkeiten

haben Sie mehr,
wenn Sie sich

Boettgers Balsamo

Branco

Balsamo Allemão

im Hause halten.

Dr. med. Eduardo Mayr,
Privatklinik Rio do Sul.

Prof. Dr. Dönnitz, Chefarzt des Santa Catharina-Krankenhauses

Chirurgie — Frauenleiden — Innere Krankheiten.

Sprechstunden im Krankenhaus vorm. von 9—12, nachm. von 5—6.

Prof. Dr. Capelle

Speziell:

Chirurgie und Frauenleiden.

Sprechstunden von 9—12 und von 5—7 im St. Elisabeth-Hospital;
in dringenden Fällen von dort erreichbar.



mama

DIESE Dienstboten! Das Einkaufen! Die Kinder! Der ewige Besuch! Du lieber Gott, welch' ein Trubel! Hunderterlei Dinge zu erledigen. Kein Wunder, wenn die arme Mama ihre Nerven überreizt, von Kopfschmerzen geplagt wird und die Ermüdung ihr wie Blei in allen Gliedern liegt. Wie allzu gern nimmt sie dann

CASPIRINA

Zwei Tabletten in einem Glase Wasser, und schon ist Mama wieder die alte, strahlend vor Lächeln in ihrer Gesundheit und munter wie ein Fisch im Wasser.

Und für die Kinder, wenn sie Zahn- oder Ohrenschmerzen haben, für Papa, wenn er überarbeitet ist, für die Grosseltern, wenn sie von Rheumatismus geplagt werden, ja für die ganze Familie bedeutet Caspirina einen wahren Segen.

Unfehlbar bei Kopf-, Zahn- oder Ohrenschmerzen, neuralgischen oder rheumatischen Beschwerden, nervöser Depression, Überarbeitung, Übermüdung. Caspirina hebt die Blutzirkulation und ist VOLLKOMMEN UNSCHAEDLICH.



Nehmen Sie niemals lose Tabletten an!

Fordern Sie die Bayer-ORIGINALPACKUNGEN, Tuben oder Papierbeutel — mit dem Bayer-Kreuz!

Deutsch-Evangelisches Internat für Mädchen und Knaben, Rio Claro

(Staat S. Paulo).

Unterricht in allen Schulfächern, Sprachen, Musik, Maschinenschreiben, Stenographie, Handarbeit, Nähen und Zuschnüren. Man verlange Prospekte.

Die Direktion:

Th. Roelle, Pastor, P. Roelle Dr. phil.

Chr. Roelle,

Lehrerin für höhere Mädchenschulen und Lyceen.

Baumstark und blühend

werden Sie durch den Gebrauch der Boettger'schen Mittel wie:

Energen,
Pilulas Ferma und
Sadol.

Uhren aller Art, Ringe, fügenlose Trauringe, Ohrringe, Brillen, Gehörgeräte, deutsche Grammophone und Platten und vieles anderes mehr stets in grösster Auswahl und billigsten Preisen bei

Rischieter & Gestwicki.

Hamburg - Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft

Regelmässiger Schnelldampfer-Dienst zwischen Hamburg, Rotterdam, Boulogne s. M., La Coruna, Vigo, Lissabon, Bahia, Rio de Janeiro, Santos, S. Francisco do Sul, Rio Grande, Montevideo und Buenos Aires.

Nächste Absahrten von S. Francisco do Sul via Santos, Rio de Janeiro, Bahia, Lissabon, Vigo, Boulogne s. M. und Rotterdam nach Hamburg:	
Motor-Schnellschiff „Monte Sarmiento“	8. Mai 1927
Motor-Schnellschiff „Monte Olivia“	19. Juni 1927
Dampfer „España“	20. Juli 1927
Dampfer „Vigo“	13. August 1927
Dampfer „La Coruna“	28. September 1927
Motor-Schnellschiff „Monte Olivia“	9. Oktober 1927
Motor-Schnellschiff „Monte Sarmiento“	23. Oktob. 1927
Dampfer „Vigo“	3. Dezember 1927

Nächste Absahrten von S. Francisco do Sul nach Rio Grande, Montevideo und Buenos Aires:

Motor-Schnellschiff „Monte Olivia“	1. Juni 1927
Motor-Schnellschiff „Monte Olivia“	13. Septemb. 1927
Motor-Schnellschiff „Monte Sarmiento“	30. Sept. 1927
Motor-Schnellschiff „Monte Olivia“	29. November 1927

Die Motor-Schiffe sind neue Spezial-Motor-Schnellschiffe, ausgestattet mit geräumigen, gut verdunkelten und lüftigen 2-, 4- und 6-deckigen Kabinen, mit rückendem haltem und marmornem Tisch in jeder Kabine, sowie mit sehr geräumigen den modernsten Ansprüchen zuglegenden Speisesälen, Gesellschaftssälen und Decks, Rauhission, Schreib-, Les- und Bibliotheksräumen, Billardsälen usw.

Fahrdauer von S. Francisco do Sul nach Hamburg ca. 20 Tage. Fahrtrichtung und Rückreise, sowie nähere Auskünfte über Fahrtzeit und Platzreservierung sind erhältlich bei den Agenten.

Basilio Corrêa & Krupp,

S. Francisco do Sul,

Tele. 201. „Basilio“ — Seite rechte 22.

Walter Schmidt

Raffeerösterei Blumenau

empfiehlt den bekannten

reinen Raffee

,COMETA'

sowie die besteingeführten Marken

SUPERIOR

und

EXCELSIOR.

Norddeutscher Lloyd Bremen

Abfahrten der Mittelklassen-Dampfer u. 3. Kl. Kammer u. Wohndeck „Köln“, „Werra“, „Weser“, „Madrid“

Von S. Francisco do Sul nach Buenos Aires über Rio Grande, Montevideo:

Dampfer „Weser“ 17. Mai
Dampfer „Madrid“ 14. Juni

Von S. Francisco nach Bremen über Santos, Rio, Bahia, Santa Cruz de Teneriffe, Lissabon, Vigo, La Coruña:

Dampfer „Werra“ 15. Mai
Dampfer „Weser“ 5. Juni
Dampfer „Madrid“ 29. Juni

Die „Sierra-Dampfer“, die erste und dritte Klasse führen, fahren ab Santos nach Europa:

Dampfer „Sierra Ventana“ 8. Mai
Dampfer „Koeln“ 23. Mai
Dampfer „Sierra Cordoba“ 12. Juni

Nähre Auskunft betr. Platzbelegung, Fahrpreise usw.
erteilen bereitwilligst die Agenten

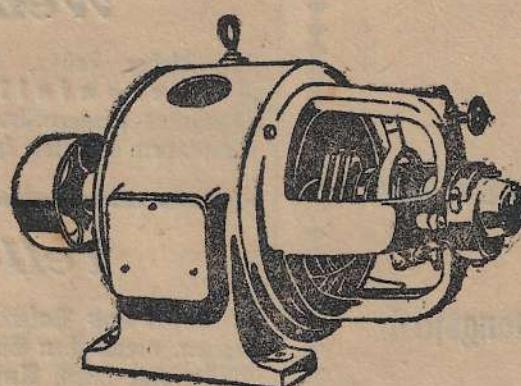
HOEPCKE & CIA.,
S. Francisco do Sul und Blumenau.

Deutsche

Gußstahl-Kirchen-Glocken

klangschön u. tonstark, unverletzlich durch Feuer u. Absturz

Elektro-Motoren
und
Dynamics



liefern

Beleuchtungs-
und
Kleinmaterial

Bromberg & Cia., São Paulo,

Rua da Quitanda 10 — Caixa Postal 756.

Wer leidet nicht oft

an Magenbeschwerden. Um dem abzuhelfen halte man stets im Hause Boettgers Pilulas purgativas e Catharticas oder Chá de Hamburgo oder Manna, Senna e Sal oder auch Balsamo Allémão. Alle vier Sorten gewähren für sich Garantie.

Hebamme

und Krankenschwester, in Deutschland ausgebildet, evang., 39 Jahre, unverheiratet, will nach Brasilien auswandern und sucht Stellung.

Angebote unter Schülerung der örtlichen Verhältnisse und Verdienstmöglichkeiten an

Pastor Richter, Brusque.

Die Evangelische Ansiedlerberatungsstelle
für Santa Catharina und Paraná

hat eine

Stellenvermittlung

eingerichtet.

Wer Arbeit zu vergeben hat,
Wer Arbeit sucht,
Wer Land kaufen oder verkaufen will,
wende sich stets an die

Evangelische Ansiedlerberatungsstelle.

Die Vermittlung erfolgt kostenlos.

Alle Angebote und Gesuche sind zu richten an

Pastor Richter, Brusque

(Santa Catharina).

Schwächliche

in der Entwicklung
oder beim Lernen
zurückbleibende

Blutarme

appetitlose,
sich matt führende

In allen Apotheken
erhältlich.

Nervöse

überarbeitete, leicht erregbare
müde, frühzeitig erschöpfte



Kinder und Erwachsene

gebrauchen als Kräftigungsmittel mit großem Erfolg

Dr. Hommel's Haematogen

Von Tausenden von Professoren und Ärzten des In- und Auslandes glänzend begutachtet und empfohlen als ideales Kräftigungsmittel.

Wenn

Sie Fieber haben, oder noch leiden unter Folgen eines Fieberanfalls so sollen Sie nur Dr. Reinaldo Machados Fieberpillen anwenden, die seit 25 Jahren schon Tausenden geholfen haben und überall erhältlich sind.

Tell-Backpulver

in Dosen und Paketen ist und bleibt unverzweifelt. Hausfrauen, verwenden Sie nur Fermento Tell und vermeiden Sie Mißerfolge durch Anwendung minderwertiger Backpulver.

In allen besseren Geschäften erhältlich.

Baratten

Baramorte und nur dieses vertilgt in wenig Tagen unfehlbar sämtliche Baratten in Ihrem Hause. Die eßliche Baratte ist eine ernste Gefahr für die Gesundheit Ihrer Lieben, da die Baratte von Schmutz und Unrat nach Ihren Speisen gelangt.

Schule und Haus

Zeilage zum Christenboden

Martin Luther sagt

über die Schulen und Erziehung der Jugend, was nützlich und förderlich zu lesen für jedermann in Stadt und Kolonie:

„Es ist eine ernste und große Sache, daß Christo und aller Welt viel an liegt, daß wir dem jungen Volk helfen und raten. Damit ist denn auch uns allen geholfen und geraten.

Liebe Herren, muß man jährlich so viel wenden an Büchern, Wege, Stege und dergleichen unzählige Stücke mehr, warum sollte man nicht vielmehr doch auch so viel wenden an die dürftige, arme Jugend, daß man einen geschickten Mann oder zwei hielte zu Schulmeistern?

Wo zu leben wir Alten denn anders, als daß wir des jungen Volkes warten, lehren und aufziehen? Es ist ja nicht möglich, daß sich das tolle Volk sollte selbst lehren und halten. Darum hat sie uns Gott befohlen, die wir alt und erfahren sind, was ihnen gut ist; er wird gar schwere Rechnung von uns für dieselben fordern.

Es wäre billig, daß, wo man einen Gulden gäbe zu Kriegsrüstung, hier hundert Gulden gegeben würden, ob man mir gleich einen Knaben könnte damit aufziehen, daß er ein rechter Christenmann würde. Einemal ein rechter Christenmensch besser ist und mehr Nutzen vermag, denn alle Menschen auf Erden.

Nun liegt einer Stadt Gedeihen nicht allein darin, daß man große Schäze sammle, feste Mauern und schöne Häuser bauet; ja, wo das alles reichlich ist und tolle Narren das in Händen haben, ist so viel ärger und um so mehr Schade für solche Stadt. Sondern das ist einer Stadt bestes und allerreichstes Gedeihen, Heil und Kraft, daß sie viel feine, gelehrt, vernünftige, wohlerzogene Bürger hat, die könnten danach wohl alles Gut sammeln, halten und recht brauchen.

So ist's auch eine unmenschliche Bosheit, so man nicht weiter denkt als so: „Wir wollen jetzt leben und regieren; was geht uns an, wie es denen gehen wird, die nach uns kommen.“ Nicht über Menschen, sondern über Säue und Hunde sollten solche Leute regieren, die nur ihren Nutzen oder Ehre im Regiment suchen.

(Aus: Martin Luther „An die Ratsherrn aller Städte deutschen Landes, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen.“)

Ungezogen oder unerzogen?

I.

Liebe Eltern!

Wenn euer Kind ins Haus tritt, ohne sich die Füße abzuputzen, und den eben gereinigten Flur wieder unsauber macht, wenn es mit anderen Kindern zankt, wenn es die Schule schwänzt, wenn es über einen Dritten unziemlich redet, wenn es Widerworte gibt, wenn es aus Trägheit nicht geziemend grüßt, wenn es an Dingen unerlaubterweise nascht, wenn es gar eine Lüge ausspricht, wenn es irgendeine Unzugend zeigt, dann pflegt ihr es zur Rechenschaft zu ziehen — oder nicht? — dann haltet ihr, wenn ihr noch halbwegs gute Eltern zu euren Kindern seid, ihnen ihr Vergehen vor mit dem Tadel: Du bist ungezogen. Wie oft hört man das! Gemeint ist dann immer: Du: mein Kind, bist anders, als du als wohlerzogenes Kind sein dürfst!

II.

Dieses Wort „ungezogen“ ist aber leicht irreführend. In recht vielen Fällen, müßte dem Kinde dafür gesagt werden: Du bist unerzogen! Denn daran liegt tatsächlich fast immer die angebliche Ungezogenheit des Kindes, daß es unerzogen ist. Das heißt, die Eltern haben es falsch oder gar nicht erzogen; die Eltern haben das Kind selbst keine eigene Erziehung und Selbstzucht sehen lassen. Oder steht es anders? —

III.

Einige Beispiele zum Beweis:

1. Wenn euer Kind ins Haus kommt, ohne sich die Füße abzuputzen, so habt ihr es gewiß noch nicht auf die Notwendigkeit der Sauberkeit aufmerksam gemacht, auch nicht auf die Folgen der Unsauberkeit: die gute, geplagte Mutter oder äl-

tere Schwester muß die ganze Arbeit noch einmal machen; es kostet das dann auch Abnutzung von Besen, Putztuch, Seife usw. also auch Geldverlust. Oder — habt ihr dem Kinde gar selbst die Unsauberkeit vorgemacht? Dann habt ihr gar kein Recht zum Tadel, sondern müßt euch zunächst einmal selbst dazu erziehen, es in Zukunft besser zu machen.

2. Wenn euer Kind dem Besuch gegenüber vorlaut und höflich ist, so habt ihr es wohl noch nicht zur Höflichkeit, Bescheidenheit und Ehrfurcht den Erwachsenen gegenüber angehalten. Ja, vielleicht seid ihr noch recht stolz auf euer Kind gewesen, wenn es Fremden recht vorlaut und unbescheidene Antworten gab. Vielleicht hat euer Kind aber auch an euch selbst gesehen, wie wenig höflich und rücksichtsvoll ihr euch gegen Fremde benommen habt?

3. Wenn euer Kind sich zankt, habt ihr ihm gesagt, daß der Zank oft die Ursache von Tätschkeiten ist, daß das Kind sich und andere fürs ganze Leben unglücklich machen kann; wie es sich die Achtung bei anderen verschärft? Hat euch das Kind nie im Zank und Streiten geschenkt, vielleicht gar Vater und Mutter untereinander?

4. Wenn euer Kind von Dritten, z. B. vom Lehrer unziemlich redet, — habt ihr etwa selbst in Gegenwart des Kindes den Lehrer schlecht genannt, oder über Streiche gelacht, die eure oder andere Kinder dem Lehrer gespielt haben? Habt ihr auch sonst immer das Wort beherzigt: „Ehre, dem Ehre gebührt“?

5. Wenn euer Kind unwahrhaftig ist, — hast du selbst dem Kinde immer die Wahrheit gesagt? Hat dein Kind dich immer anderen gegenüber bei der Wahrheit bleiben gehört und gesehen? Und habt ihr überhaupt — nicht nur, wenn es euch selbst belog, — das Kind darauf mit allem Ernst hin gewiesen, wie verdorben ein Mensch ist, der lügt?

IV.

Ist es also nicht viel richtiger, du sagst nicht mehr: mein Kind ist ungezogen, sondern unerzogen, und suchst den Grund zunächst einmal bei dir selbst? Es ist eine alte Weisheit: wer sich nicht selbst erzieht, kann auch nicht andere erziehen. Das Beispiel wirkt tausendmal mehr als alle Mahnungen.

Darum achtet auch auf die Freunde und Spielgenossen des Kindes! Deren schlechtes oder gutes Beispiel färbt viel mehr ab als ihr glaubt.

Aber die Hauptfache ist doch, daß wir selbst es uns gesagt sein lassen: „Allenthalben stelle dich selbst zum Vorbild guter Werke, mit unverfälschter Lehre, mit Ehrbarkeit, mit heilsamem, untadeligem Wort!“ (Tit. 2, 7 und 8.)

P. Löß.

Etwas vom Märchen-Erzählen.

Von Lotte Enders.

Die wenigsten Kinder kennen heutzutage noch unsre schönen deutschen Märchen; und die wenigsten Eltern wissen überhaupt den Wert derselben zu schätzen.

Erzählt oder lest euren Kindern Märchen, und ihr werdet spüren, wie dankbar sie euch dafür sind, mit welcher Begeisterung sie zuhören, wie ihre Augen leuchten und wie sie sich in den Geist der Erzählung hineinversetzen.

Ich kann euch da ganz Bestimmtes von unsrern eignen Kindern erzählen. Bei uns vergeht kaum ein Tag, an dem unsre Kinder, der Bub von 4½ Jahren und das Mädel von 3 Jahren, nicht mit dem großen dicken Grimmschen Märchenbuch angelockt kommen und betteln: Lies uns, bitte, eine Geschichte. Meistens bitten sie sogar um dieses und jenes ganz bestimmte Märchen, das es ihnen besonders angetan hat.

Da heißt's nun: neben der Arbeit es doch ermöglichen (und man kann es schon bei manchen Arbeiten z. B. beim Wäschestopfen, Kartoffeln, Apium zurechtmachen, Maisstreifen und manchen andern Arbeiten), den kleinen Geistern diesen Liebesdienst zu tun. Denkt doch an die langen Sonntage! Da ist so viel schöne Zeit, sich den Kindern zu widmen!

Oft bitten sie auch um eine bestimmte Geschichte, „aber auswendig“. Das läßt sich ja allerdings mit jeder Arbeit der Mutter vereinbaren, denn die wissbegierigen kleinen Helden folgen einem viel zu gern überall hin, um ja recht viel zu hören.

Da ist's nun allerdings Sache der Mütter — ich denke da vor allem der Mütter auf den Kolonien, die meistens in

ihrer eigenen Kinderzeit kaum ein Märchenbuch werden in die Hand bekommen haben — daß sie sich in ihren freien Stunden — vielleicht am Sonntag nachmittag oder einmal an einem Abendstündchen ruhig einmal ein Märchenbuch zur Hand nehmen und sich einen Vorrat selbst lesen, der dann zum Erzählen mindestens für die ganze Woche vorhält. Die Kleinen sind ja so genügsam und hören ehe sie sie ganz in sich aufgenommen haben — ein und dieselbe Geschichte hundertmal in wenigen Tagen. Nun aber ans Erzählen!

Da sehen sich nun die beiden Kleinen zu meinen Füßen — wenn ich z. B. mit Wäsche beschäftigt bin — auf ihren Stühlchen zurecht, mit ordentlich andächtigen Gesichtchen und lauschen, und der ältere Bub macht wohl auch dann und wann zwischendurch verständnisinnige Bemerkungen oder fragt nach diesem und jenem, was ihm unklar erscheint oder was er in seinem kleinen Köpfchen schon vorausdenkt.

Ich denke noch daran, wie sehr die Kinder z. B. beim Märchen von „Hänsel und Gretel“ mit der Handlung mitleben. Als ich an die Stelle kam, wie Hänsel ins Gänseställchen gesperrt wird, um, wenn er fert ist, geschlachtet und von der Hexe gegessen zu werden: da fing der Bub plötzlich an, bitterlich zu weinen, und er wollte auch kein Wort mehr weiter hören von dieser Geschichte.

Lange Zeit durfte ich von diesem Märchen nichts erwähnen. Allmählich hat er dann doch die Angst, er könnte mit dem Hänsel gemeint sein, von sich abgeschüttelt. Jetzt wünschen sie sich gerade dieses Märchen oft. Ja, wir spielen's sogar!

Das ist nun etwas ganz besonders Feines! Das Spielen der Märchen, die wir kennen! Wir brauchen dazu allerdings weder „Bühne“ noch „Kostüme“ noch „Puder und Schminke“. Es wird alles gespielt wo und wie die Verhältnisse es gerade bieten.

Da sind wir zu diesem Zweck, um nach langer Erwartung endlich zum ersten Mal „Hänsel und Gretel“ und „Rottäppchen“ zu spielen, an einem freien Sonntag-Nachmittag hinaus aus der Stadt gefahren zu einem entfernten Grasplatz, der einige Bretterverschläge als herrliche Unterstützung für unser Spiel bot. Ein Verschlag stellte die elsterliche Wohnung, ein anderer das Gänseställchen, ein Dritter den Badofen dar, ebenso das Haus der Großmutter im Rottäppchen. So hatten wir ein herrliches echtes Spiel, an dem die Kinder vor allem selbst tüchtig dabei tätig waren. Hochbefriedigt fuhr alles wieder heim, und jedesmal, wenn wir an diesem Platze vorbeikommen, denken sie mit Freude an das Spiel zurück.

Jetzt ist das Neueste: „Der Wolf und die sieben Geißlein“. Das spielen sie fast täglich und zwar allein. Ich habe am Schluß nur die Aufgabe — u. die kann u. soll man auch mitten aus der Arbeit ruhig erfüllen, das sind immer nur Minuten —, als Mutter heim zu kommen, das Unheil zu sehen, dem Wolf den Bauch aufzuschneiden und — na, den Schluß kennt ihr ja alle! Oder nicht?

Da gab's bei den ersten Spielen die seltsamsten Zwischenfälle. Der Bub spielte den Wolf, das Mädel alle Geißlein und sprang schließlich als jüngstes in den Uhrkasten (der natürlich durch alles mögliche andere ersetzt werden kann). Als ich dann als Mutter heimkam und endlich das Jüngste im Uhrkasten fand, sprang mir das Mädel freudig entgegen. Sobald ich es aber ernst fragte, wo die Geschwister wären und warum sie dem Wolf die Tür aufgemacht hätten, da vergrub sie ihr Köpfchen schuldbewußt und weinend in meinem Kleid und — das Spiel war aus. Sie konnte nicht mehr weiter spielen, so sehr übertrug sie die Geschichte auf die Wirklichkeit.

Wir spielen dieses Märchen nur noch, wenn sie der Wolf ist und der Bruder die Geißlein.

Neulich hörte ich mitten in meiner Arbeit großen Betrieb draußen im Garten um den Badofen herum. Es geht sehr vergnügt zu. Und ich kann gerade noch sehen, wie der Bruder seiner kleinen Schwester einen energischen Schubs in den Badofen hinein gibt und nur noch die Beine zu sehen sind. Sie haben unter sich „Hänsel und Gretel“ gespielt und zwar nur die Stelle, wie die Hexe in den Badofen geschossen wird.

Ihr glaubt gar nicht, wie sich die Phantasie der Kinder bei solchem Spiel oder nur beim Erzählen betätigt, wie die kindlichen Nerven, die durch das Hasten und Jagen ihrer Umgebung frühzeitig unnatürlich aufgepeitscht sind, sich merkwürdig beruhigen.

Eure Kinder bleiben viel länger Kind; sie haben neben ihrer hier in Brasilien leider oft schon so früh einschreitende

körperlichen Arbeit eine segenreiche, Herz und Gemüt erfrischende Abwechslung. Sie werden dann auch nicht so leicht die so oft an unsrer Kinder schmerzlich zu beobachtende Frühreife zeigen.

Und einen rein äußerlichen Gewinn habt ihr noch davon: gebt euren Kindern zeitig genug Märchenbücher in die Hand, und sie lernen spielend, aus Interesse an dem Gegenstand, fließend deutsch lesen. Darauf fehlt's oft so sehr.

Und wenn sie den reichen Märchenschatz, den sie immer wieder vornehmen können, zur Genüge durchgelesen haben, dann gebt ihnen Büchlein und Bücher in die Hand, die dem Geist und Gemüt der Kinder entsprechen und von nur guten Schriftstellern sind; ja keine Schundliteratur.

Wüßt ihr darüber nicht so recht Bescheid — was keinem übel zu nehmen ist — dann lasst euch von fundigen Leuten geeignete Schriften empfehlen oder gar von ihnen vermitteln. Sie tun das von Herzen gern. Dann seid ihr sicher, daß eure Kinder nur Gutes bekommen. Eure Kinder bleiben dann, wenn sie von früh auf nur guten Lesestoff kennen, ganz von selbst verschont von dem übeln Geschmad an den üblichen aufreizenden und die Seele verderbenden Büchern, die leider so häufig in den Häusern zu finden sind.

Und zum Schluß noch einmal: lebt, erzählt euren Kindern so viel ihr könnt; haltet auch die älteren Geschwister dazu an. Die müssen erst mal selbst einige schöne Geschichten lesen. Und dann werden am Sonntag die kleineren, auch die Nachbarkünder zusammengeholt und hören mit offenen Mündern und weiten Augen, was ihnen die ältere Schwester Staunenswertes zum Lachen und zum Weinen zu erzählen weiß.

Ihr werdet bald merken, was es ihnen für Anregung bei ihren Spielen gibt; wie sich solche Kinder immer etwas Gescheites vorzunehmen wissen und nicht nötig haben, oft so planlos herumzutollen oder gar nicht recht wissen, was sie anzangen sollen.

Ihr tut ein Liebeswerk an euern Kindern, dessen Segen ihr bald spüren werdet.

Wir Eltern und die Schule unserer Kinder.

Von Geh. Reg.-Rat A. Hammer Schmidt, Köslin.

Die Erziehung ist eine Kunst, die gelernt sein will und die nur ein kleiner Bruchteil der Elternschaft in ausreichendem Grade aus eigener Kraft zu lernen vermag. Deshalb ist uns Eltern die Schule zur Seite gestellt, und die Lehrer an ihr sind gleichsam die gelernten Baumeister, die von uns den Auftrag zum Bau des Seelenhauses unserer Kinder erhalten. Wie viele Eltern lassen es nun damit gut sein, daß sie ihre Kinder in die Schule bringen, und kümmern sich dann nicht mehr darum, ob der Bau nach ihren Wünschen ausgeführt wird oder nicht! Ueber ein ungeschicktes Wohnhaus mag man sich ärgern, aber es wird niemand deshalb zur Verantwortung gezogen. Für jedes mißratene Kind jedoch fordert Gott Rechenschaft von den Eltern. Zu dem Schmerz über das Unglück gesellt sich also noch die Furcht vor dem göttlichen Gericht, dem niemand entgeht. Mensch, vergiß nicht, daß du in deinem Kinde aus Gottes Hand eine Engelseele empfängst! Schaffe mit Furcht und Zittern, daß du ihr nicht die Rückkehr in den Himmel durch Gedankenlosigkeit oder Bequemlichkeit verschliebst!

Darf es dir gleichgültig sein, ob dein Kind durch die Schule in deinem dir teuren Glauben erzogen wird? Ich bin sicher, auch du schaust mit banger Sorge auf die immer mehr zunehmende Sittenlosigkeit eines großen Teils unserer Jugend. Aber mit der angstlichen Frage: „Wohin soll das führen?“ ist nichts getan. Zeitschäden sind keine Wunden, die von selbst heilen: Sie verlangen Sammlung, Arbeit, Kampf — Kampf für das Seelenheil unserer Kinder, die uns das Liebste auf Erden sind, Kampf für eine Erziehung im Haus und in der Schule, die unsere Kinder nicht nur tüchtig für das Leben, sondern auch tüchtig für den Himmel macht.

Deshalb ist es unser aller Pflicht, an der Arbeit der Schule vertraulich, aber auch mitschaffend nach Kraft und Vermögen Anteil zu nehmen. Schule und Haus sollen nicht nur nebeneinander hergehen, sie müssen eine Einheit sein. — Fragst du mich aber nun, was du zu diesem Zwecke tun sollst, so antworte ich: Fangt nur erst einmal ernstlich an, dir deiner Verantwortung für das Seelenheil deiner Kinder bewußt zu werden, dich für ihre Erziehung in der Schule zu erwärmen und über das, was du dann findest, dich mit anderen Treugesinnerten zu besprechen, so findet sich das Weitere ganz von selbst!